Nr. 150. Sonntag, 28. Juni 1896

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XV. Jahrgang.

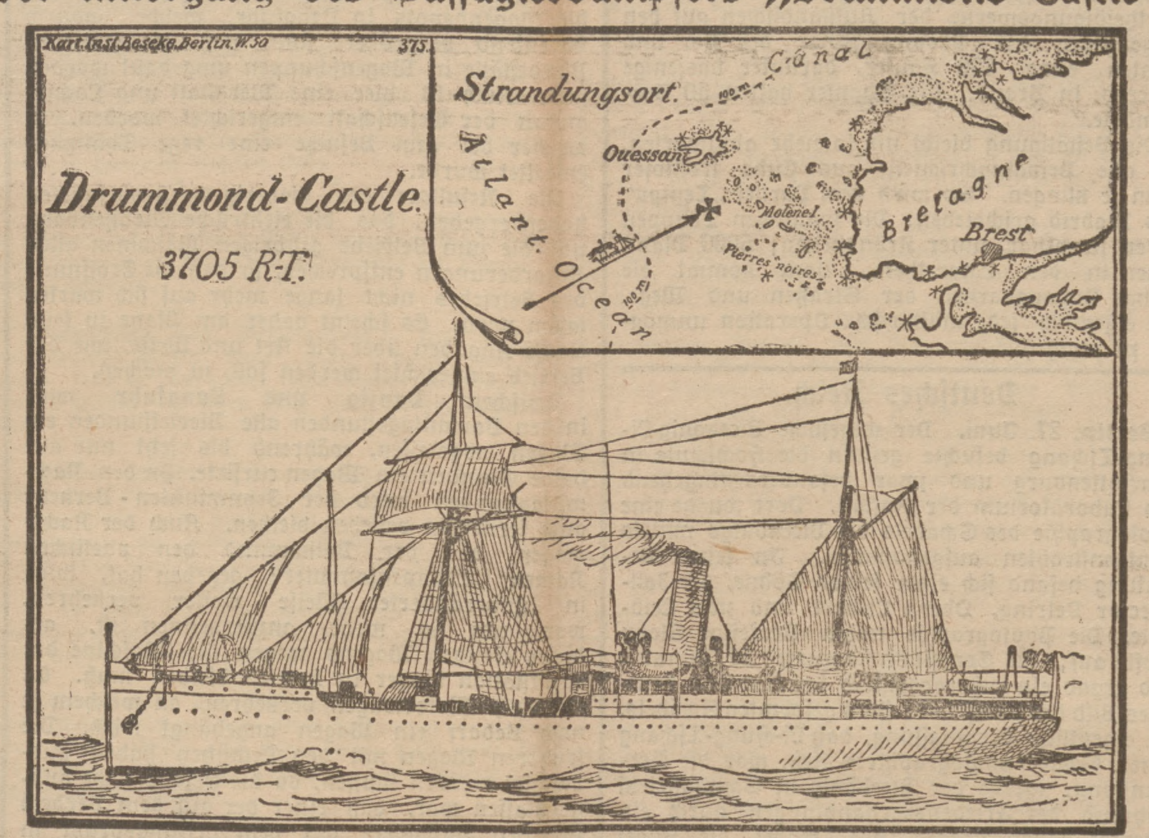
Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner. Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt

Der Untergang des Passagierdampfers „Drummond Castle".



Die Strandung des von Capstadt heimkehrenden englischen Passagierdampfers „Drummond Castle" an der Nordwestküste Frankreichs, unmittelbar vor dem Eingang zum englischen Kanal, hat in Folge des großen Verlustes an Menschenleben ein ähnliches Aufsehen hervorgerufen, wie s. Z. der Untergang des deutschen Dampfers „Elbe". Die gesammte Besatzung des „Drummond Castle", Mannschaften und Passagiere, im ganzen 247 Menschenleben, ist dem Elemente zum Opfer gefallen, und nur 3 Personen sind gerettet worden.

Entgegen der ersten Annahme, daß es sich hier um einen Zusammenstoß mit einem unbekannten Schiff handle, steht nunmehr fest, daß der Dampfer an der Küste, unweit der Insel Ouessant, aufgelaufen und nach Erhalt eines bedeutenden Lecks ganz außerordentlich schnell gesunken ist. Die Nordwestküste Frankreichs, westlich von Brest, von der wir in beistehender Zeichnung eine die Unglücksstelle umfassende Skizze bringen, ist außerordentlich klippenreich, und zahlreiche Leuchtthürme sowie Küstenfeuer aller Art sind hier errichtet, um den Schiffen als Warnungszeichen zu dienen. Allem Anscheine nach hat, da zur Zeit des Unglücksfalles (Nachts 3½ Uhr) starker Nebel mit leichten Regenfällen herrschte und die Sichtbarkeit der Leuchtfeuer beeinträchtigte, der Dampfer seinen Curs zu nahe der Küste genommen, in der Annahme, daß man sich dem westlichen Punkte des Kanaleinganges, der Insel Ouessant, noch nicht nahe befinde. Mit voller Fahrt ist dann das Schiff auf einen unterseeischen Felsen aufgelaufen.

Der gerettete Fahrgast C. Marquardt ist jetzt in London eingetroffen und macht über die Katastrophe nachfolgende Mittheilungen: „Vom Kap bis Las Palmas war das Wetter sehr schön. Dann wurde es etwas wild. Als wir uns am Dienstag Kap Finisterre näherten, wurde es neblig und der Capitän ließ mehrmals das Loth in die See. Befürchtungen hegten wir jedoch nicht, sondern hatten noch Abends eine gesellige Unterhaltung, die bis 10¾ Uhr dauerte. Ich begab mich dann auf Deck, um etwas frische Luft zu schöpfen, nachdem ich mich von einer französischen Dame verabschiedet hatte, die ihre vier Kinder zu Bett bringen wollte. Ich wollte wieder zurückkehren, als ich einen oberflächlichen Stoß verspürte, es schien aber nicht viel zu bedeuten. Dennoch zog ich auf alle Fälle meinen Ueberrock an, da ich vielleicht die Nacht im Boote zuzubringen hatte. Auch legte ich mir vorsichtshalber einen Rettungsgürtel an. Zu der Zeit drang das Wasser schon tonnenweise in's Schiff. Um mich waren anfangs acht Personen, darunter eine Frau. Alle wurden in die See gespült und verschwanden im Meere, bis wir nur drei waren: ich, der vierte Offizier Ellis und ein unbekannter Fahrgast. Als ich zuerst in's Meer gespült wurde, mußte ich mich von einer Frau befreien, welche mich krampfhaft am Halse festhielt. Ich verschaffte ihr ein anderes Brett, an dem sie sich festhielt. Bei Tagesanbruch war nur noch Ellis bei uns. Mit den Stricken des Rettungsgürtels banden wir die Bretter zu einem Floß zusammen und setzten uns darauf. Um 9 Uhr glaubte ich, daß Ellis todt wäre, denn ich vernahm sein Stöhnen nicht mehr. Um diese Zeit änderte sich die Strömung, und die See wurde schäumend. Das Floß zerbrach und mir blieb nur ein Brett. Ich erblickte mehrere Boote, rief sie aber anscheinend vergebens an. Endlich hörte ich eine Stimme, welche mich ermuthigte, und wurde dann in ein Boot gehoben."

Der Fischer Berthelet, der Retter Marquardts, welcher selbst zweimal Schiffbruch gelitten hat, sagte aus: „Ich war seit 6 Uhr Morgens auf der See in meinem flachen, kiellosen Boot. Ich befand mich etwa zwei englische Meilen von Ouessant, als ich zwei anscheinende Leichen im Wasser schwimmen sah. Ich ruderte nach der ersten und faßte Marquardt bei den Kleidern und zog ihn in's Boot. Ich fand, daß er noch lebte und ruderte auf den Anderen zu, der nur einige Meter weit entfernt war. Ehe ich jedoch herankam, war er verschwunden. Darauf gab ich mir alle Mühe, Marquardt in's Leben zurückzurufen. Schließlich gelang es mir."

Unsere Abbildung zeigt den Dampfer „Drummond Castle" in voller Fahrt. Er hatte die ansehnliche Größe von 3705 Registertonnen, war ein treffliches Seeschiff mit allen technischen Einrichtungen der Neuzeit, elektrischer Beleuchtung u. s. w.

Die Unruhen in Syrien.

Wir bemerkten bei der Erörterung der kretischen Unruhen erst vor kurzem, daß sich bei längerem Andauern der Anarchie im türkischen Reiche diese mit der Zeit naturgemäß immer weiter um sich greifen und zum Schluß ganz Kleinasien in einen Zustand des inneren Krieges gerathen müsse. Diese Voraussagung hat sich schnell bewahrheitet. Wie wir berichteten, ist in Syrien ein anscheinend mit großer Ueberlegung und nicht geringen Machtmitteln in's Werk gesetzter Aufstand der Drusen ausgebrochen, die anscheinend von den Arabern Zuzug erhalten haben. Im Libanon und Hauran sind die türkischen Truppen von den Aufständischen geschlagen worden und die Garnisonen von Suweida und Kamawat, die von den Drusen umzingelt sind, schweben, wenn nicht bald Ersatz eintrifft, in der größten Gefahr. Nach den Angaben der Türken sollen die Truppen der Aufständischen nahezu 8000 Mann stark sein, und es sind bereits 25 Bataillone sowie einige Kriegsschiffe zur Unterdrückung des Aufstandes aufgeboten worden.

Es ist lange Zeit her, daß Europa durch Nachrichten aus Syrien beunruhigt worden ist. Im Jahre 1860 fand in Damaskus eine furchtbare Christenverfolgung durch die Drusen statt, die ein Einschreiten nothwendig machte. Damals nahm die Türkei gegen die Christen und für die Drusen Partei, so daß sich Frankreich, um die Christen zu schützen, zur Besetzung Syriens entschloß. Seitdem hat sich aber das freundschaftliche Verhältniß zwischen den Drusen und den Türken ganz erheblich verschlechtert, und im Laufe der 3½ Jahrzehnte haben wiederholt Erhebungen der Drusen gegen die türkische Herrschaft stattgefunden, ohne daß sie jedoch einen solchen Umfang annahmen, wie es jetzt der Fall ist.

Die Erbitterung der Drusen gegen ihre türkischen Herren hat ihre guten Gründe. Ebenso wie die Armenier, die Macedonier und die Kretenser leiden die Drusen unter einem ganz unerträglichen Steuerdruck, unter der Brandschatzung durch die türkische Verwaltung. Diese Mißstände sind freilich nicht verwunderlich. Das Verkehrssystem in der europäischen und noch mehr in der asiatischen Türkei steckt noch in den Anfängen; da einzelne ihrer Provinzen von Natur, namentlich zu gewissen Jahreszeiten, so ganz besonders Syrien, schwer zugänglich sind, so entwickelt sich dort naturgemäß ein reges Willkürwesen der Beamten und des Militärs; namentlich da auch die Bevölkerungsverhältnisse so gestaltet sind, daß die Machthaber leicht in die Versuchung gerathen, aus angeborener Voreingenommenheit für den einen Theil gegen den anderen Partei zu ergreifen. Die Drusen protestiren aber nicht nur gegen das türkische Ausbeutungssystem, sie fordern zugleich politische Rechte, vor allem einen eigenen Gouverneur, der aus ihrem Stamme genommen werden soll. Die Türken haben auf diese Vorstellungen damit geantwortet, daß sie mehrere Häuptlinge nach Damaskus lockten und sie dort, offenbar um Geld von ihnen zu erpressen, einkerkerten.

Bei den jetzigen Erhebungen handelt es sich also, wie erwähnt, nicht um den Gegensatz zwischen Drusen und Christen. Der religiöse Gegensatz zwischen den Beiden ist überhaupt nicht so erheblich groß. Die Religion der Drusen stellt sich als eine sonderbare Mischung von christlichen, mohammedanischen und altheidnischen Anschauungen dar. Ihr Verhältniß zu den dort lebenden Christen, den Maroniten, ist sonst kein besonders gutes; die Geschichte des Landes giebt in blutigen Lettern Kunde von den fortwährenden grausamen Fehden zwischen den Drusen und den Maroniten. Diesmal aber ist anzunehmen, daß beide ihre Streitigkeiten vergessen und gegen den gemeinsamen Feind, gegen die türkische Regierung, Front machen werden, denn beide haben unter der türkischen Mißwirthschaft in gleicher Weise zu leiden. Das einst so reiche Syrien ist unter der türkischen Verwaltung vollständig verarmt und verödet. Der einst so fruchtbare Ackerbau ist, da die Verwaltung nichts für den Ackerbau gethan, trostlos zurückgegangen; und der so blühende Handel ist, da für Wege und Häfen nichts aufgewendet worden ist, zu völliger Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Finden sich jetzt Drusen und Maroniten in ihrem gemeinsamen Haß gegen die türkische Verwaltung, der sie beide ihre Verarmung und ihr Elend verdanken, zusammen, so kann der Aufstand leicht zu einer bedenklichen Gefahr für die Türken werden.

Von der Niedermetzelung der Janitscharen im Jahre 1826 durch den Sultan Muhamed II. an bis auf heute hat sich die Entwickelung der Türkei zwischen verlustreichen Kriegen und beinahe unaufhörlichen Aufständen in absteigender Linie bewegt. Wie oft haben die türkischen Truppen in Serbien, in der Moldau und der Walachei gewaltsam die „Ordnung" wieder hergestellt; den endlichen Abfall dieser Provinzen vom Reich hat weder die Pforte noch Europa zu hindern vermocht. In Armenien, Macedonien und Kreta und jetzt wieder in Syrien sehen wir die gleiche Entwickelung vor sich gehen. Das Reich der Osmanen löst sich allmählich, aber unaufhaltsam gleichsam wie durch ein Naturgesetz auf, und nur die diplomatische Taktik der Mächte ist es, die den morschen, in allen seinen Fugen erzitternden Bau noch „aus anderweitigen Gründen" zusammenhält.

Eine Erinnerung aus dem Jahre 1848.

In der am 16. Mai in Lübeck abgehaltenen Jahresversammlung des Vereins zur Förderung der Handelsfreiheit hat Herr Dr. Bamberger die Schlagworte der neuesten Wirthschaftspolitik — die passive Handelsbilanz, die Forderung höherer Preise, sei es nun Getreide oder Silber u. s. w. — als auf einer barbarischen Anschauung beruhend bezeichnet, für die selbst der Name des alten Mercantilsystems noch zu ehrenvoll sei. Ein geistreicher Franzose habe einmal gesagt, wenn man dem Russen etwas abkratzte, so finde man den Tartaren. Er behaupte, wenn man den Menschen in Sachen der Volkswirthschaft abkratzt, so findet man immer noch den Barbaren in ihm, und dieser Barbar sei zu Zeiten, wenn es einmal stürmisch hergeht, immer noch wilder entfesselt, als in gewöhnlichen Zeiten. Herr Bamberger gab dann folgende Erinnerung zum Besten:

„Es war im Anfange des Jahres 1848, als in meiner Vaterstadt Mainz auch die Bewegung ausbrach, das Volk seine Rechte verlangte und die Regierung, wie es damals hieß, „alles bewilligte", und nun sofort in Anerkennung der neuen Freiheitsaera eine gewisse Zunft ihre Rechte von ehemals im Namen der Menschheit wiederverlangte. Das war die Zunft der „Fähranzieher". Es waren nämlich diejenigen Arbeiter am Ufer des Rheins, die in früheren Zeiten, ehe die Dampfschiffe erfunden waren, die Aufgabe hatten, wenn Pferde die Schiffe bis an das Weichbild der Stadt stromaufwärts gezogen hatten, dann am Weichbild die Pferde auszuspannen und höchst eigenhändig bis an die andere Grenze der Stadt die Schiffe stromaufwärts zu ziehen. Nachdem die Remorqueure an Stelle der löblichen Gewohnheit getreten, waren diese Leute zu anderen Beschäftigungen übergegangen und sie hatten sich accomodirt. Als aber die Freiheitsglocke 1848 erschallte, war es das erste, daß diese Männer verlangten, nun sollten die Dampfschiffe nicht mehr die Erlaubniß haben, die Schiffe stromaufwärts zu ziehen, sondern sie wollten in ihre alten Rechte und in ihre alte Thätigkeit eingesetzt werden, gerade so wie man jetzt sagt, das Silber solle in „seine alten Rechte" wieder eingesetzt werden. Ich erzähle keine Fabel, ich habe es mit eigenen Augen gesehen, wie in Anerkennung solcher Volksrechte wirklich diese Leute wieder an die Schiffe sich anspannten und eine Reihe von Tagen die Schiffe den Rhein hinaufzogen. Durch dieses Beispiel ermuthigt, traten nun die Lohnkutscher auf, welche die Eisenbahn von Mainz nach Frankfurt als einen ebenso schnöden Einbruch in ihre heiligen Rechte ansahen. Als man die Eisenbahnfahrten nicht einstellte, wurden die Schienen aufgerissen. Auch das habe ich mit eigenen Augen angesehen, und damals habe ich mich davon überzeugt, welch eine volkswirthschaftliche Bestie der Mensch unter Umständen sein kann. Darum bin ich auch präparirt auf alles das, was wir heutzutage erleben, wenn die volkswirthschaftliche Bestie in größeren Dimensionen und in höheren Stellungen dazu kommt, ihre ganze Seele zu öffnen, um nach ihrer Anschauung den Staat bewirthschaften zu wollen. Das ist ganz consequent. Ich finde keinen Unterschied zwischen dem theoretisch-nationalökonomischen Standpunkt meiner Mainzer Landsleute von 1848 und gewissen Gesetzgebungen, die uns jetzt im höchsten Grade gefährden."

Politische Tagesschau.

Danzig, 27. Juni.

Reichstag.

Die Frage, ob die **Ehescheidung** wegen unheilbarer Geisteskrankheit zulässig sein soll, wurde mit 125 gegen 116 Stimmen verneint. Die Leidenschaftlichkeit, mit welcher hierüber verhandelt wurde, ist ein Beweis für das große Interesse, welches die Angelegenheit in Anspruch nimmt. Durch die Bemerkung, die Herren vom Centrum, denen die Ehe verboten ist, sollten hier eigentlich nicht mitsprechen, brachte Abg. Lenzmann (freis. Volksp.) den Abg. Gröber (Centr.) außerordentlich in Harnisch. Wenn dieser aber in seiner Aufregung dem preußischen Justizminister Schönstedt einen fürchterlichen Makel anzuheften glaubte, wenn er ihm vorwarf, er gehe Arm in Arm mit Lenzmann, so war es Schönstedt ein Leichtes, diesen Kunstgriff zurückzuweisen. Die Conservativen empfanden es übrigens ganz besonders peinlich, daß der Justizminister als Autorität zu Gunsten der Ehescheidung wegen Geisteskrankheit auch den Kaiser Wilhelm I. als Prinzen von Preußen anführen konnte. Mittlerweile tobte der Redekampf weiter. Abg. Dr. **Osann** (nat.-lib.) erklärte sich namens der Nationalliberalen, Abg. **Gamp** (Reichsp.) im Sinne der Mehrheit seiner Fraction für den Antrag Lenzmann. Dasselbe that der Kammergerichtsrath **Schröder**, der an den Arbeiten der Commission verdienstvollen Antheil hat; er wies besonders auf die Uebertreibungen des Centrums hin. Ihm folgte der bekannte Vertheidiger Abg. **Munckel** (freis. Volksp.), der trotz seiner dünnen Stimme durch seinen klaren Vortrag und kaustischen Witz die Zuhörer zu fesseln versteht. Die Auffassung des Centrums bezeichnete er als unmenschlich. Man möge solche Ehen aus der Welt schaffen, die nur dahin führen können, schließlich auch den gesunden Theil verrückt zu machen. Zuletzt kam Professor **Pauli** von der Reichspartei, ein sehr exaltirter Herr, als Gegner des Antrages Lenzmann. Er würde seine geisteskranke Frau nicht verstoßen. Die Aufforderung zu einer solchen Schurkerei wolle er nicht in das bürgerliche Gesetzbuch aufnehmen.

Die Abstimmung wurde mit fieberhafter Spannung verfolgt, wußte man doch, daß die Entscheidung nur von wenigen Stimmen abhing und in der That erfolgte die **Verwerfung des Antrages Lenzmann** auf Wiederherstellung des § 1552 mit der winzigen Mehrheit von 9 Stimmen. Es votirten mit Ja: die Socialisten, die Freisinnigen, die süddeutsche Volkspartei, die Nationalliberalen (ausgenommen die Abgg. Frhr. Heyl zu Herrnsheim und Graf Oriola), die Antisemiten, die Mehrheit der Reichspartei, darunter Abg. Meyer-Danzig Land, ferner der Sohn des Reichskanzlers, Prinz Hohenlohe, der conservative Abg. Graf Dönhoff-Friedrichstein und der christlich-sociale Hüpeden. Da seitens des Abg. **Munckel** die **Wiedereinbringung des Antrages** für die dritte Lesung angekündigt ist, wird der heutige Beschluß möglicher Weise noch umgestoßen, es wird das von der Besetzung des Hauses abhängen.

Eine längere Discussion knüpfte sich an die Bestimmungen über **uneheliche Kinder**, wobei naturgemäß sehr heikle Dinge berührt wurden, ohne daß die Damen auf den Tribünen hieraus Anlaß nahmen, sich zu entfernen. Die socialdemokratischen Anträge wurden abgelehnt. Dasselbe Schicksal traf die Anträge des Abg. Rintelen (Centr.) bei den Vorschriften über die elterliche Gewalt, angenommen dagegen wurde u. a. ein **Antrag Auer**, daß das uneheliche Kind bei der Verheirathung seiner Mutter den neuen Familiennamen derselben auf Antrag ihres Ehegatten erhalten soll.

Nach 7½stündiger Dauer wurde die Berathung sodann auf morgen vertagt.

*

Berlin, 26. Juni. Die Reichstags-Commission zur Berathung der vom conservativen Abg. Grafen v. Holstein beantragten Novelle zum Gesetz über die **Beschlagnahme des Arbeitslohnes** hat heute einstimmig folgende Fassung angenommen: „Auf Beitreibung der Alimentationsansprüche der unehelichen Kinder findet das gegenwärtige Gesetz nur insoweit Anwendung, als der Schuldner zur Bestreitung seines nothdürftigen Unterhalts sowie zur Befriedigung der gesetzlichen Alimentationsansprüche der Familienglieder des Lohnes bedarf."

General v. Lesczynski über Caprivis Armeeorganisation.

Gegen die Verurtheiler der Caprivi'schen Armeereform von 1893 und gegen die Verfechter der Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit wendet sich ein Artikel des Generals v. Lesczynski im Juliheft der „Deutschen Revue". Da die Sache für weitere Kreise von großem Interesse, theilen wir die Hauptausführungen des Generals v. Lesczynski mit. Er schreibt:

„Die militärisch-politischen Forderungen verlangten gebieterisch an der Ost- und Westseite des Reiches eine bestimmte Zahl Gefechtseinheiten und zwar an bestimmten Tagen, völlig kriegstüchtig und operationsfähig. Wer nun diese Forderungen nicht genau kennt, kann mit dem besten Willen nicht über die Organisations-Entwürfe von Verdy oder Caprivi urtheilen. Vor der Reorganisation waren die verlangten Gefechtseinheiten nicht sofort operationsfähig, weil in der Linie theilweis die Landwehr ersten Aufgebots nur in den Reservedivisionen Landwehr zweiten Aufgebots

enthalten war. Die Zahlen sind und waren im Publikum nicht bekannt und durften nicht bekannt werden. Wer nun heute über die Maßnahmen ein Urtheil fällen will und die damalige Augmentation der Armee nicht kennt, der spricht von Dingen, die er nicht versteht. Nur sehr wenige Offiziere des Kriegsministeriums und Generalstabes haben hiervon Detailkenntniß gehabt, und sicherlich ist nicht einer dieser Herren der Ansicht, daß General Caprivi Fehler gemacht hat. Um die Lücken der Armee nun auszufüllen, blieb nichts anderes übrig, als so viel Rekruten einzustellen, wie irgend möglich, man verjüngte damit die operative Armee nicht allein, sondern gewann Material zu Neuformationen. Das Reich hat aber nicht die Mittel, um hohe Etats, wie sie die dreijährige Dienstzeit erforderte, zu bezahlen. Es blieb also nur übrig, zur zweijährigen Dienstzeit zu schreiten. Wenn nun über die vierten Bataillone geklagt wird, so vergißt man, daß dem General Caprivi vom Reichstag ganz erhebliche Quoten Rekruten abgehandelt worden sind. Natürlich geschah dies auf Kosten der vierten Bataillone, die allerdings eine Art Torso wurden. Aber das große Ziel, die „Schlagfähigkeit der Armee", war erreicht, und deshalb hat sich General Caprivi ein unsterbliches Verdienst erworben, das jedermann hochhalten sollte. Die Reorganisation der jetzigen vierten Bataillone ist zweifellos ein Fortschritt und muß freudigst begrüßt werden, zumal die sofortige Ergänzung des Abganges bestehen bleibt.

Es wird von einigen Schriftstellern gesagt, daß eine kleine und gute Armee besser sei als eine große, minderwerthige. Die Ansicht hat etwas des Wahren, wenn eine Linientruppe einer Volksorganisation, wie 1871, gegenüber steht. Aber auch hier giebt es bestimmte Grenzen, die nicht zu überschreiten sind; heute handelt es sich jedoch um gleichwerthige Gefechtskörper; eine kleine und gute Armee würde einfach zu Tode gehetzt, wenn sie Massen in guter Organisation und mit guten Waffen gegenüber träte.

Es wird behauptet, daß das Reich sehr wohl die Mittel hätte, die dreijährige Dienstzeit zu bezahlen. Dem gegenüber ist eine einfache Rechnung aufzustellen. Wenn heute die Compagnie ca. 70 Rekruten einstellt, so ist der Etat 140 Mann. Dient der Mann aber drei Jahre, so ist der Friedensetat 210 Mann. Will man aber den Etat verringern, so fehlen die Leute schließlich bei der Feldarmee und anderen Organisationen. Ob sie aber fehlen können, das vermag kein Uneingeweihter zu beurtheilen. Hier ist nur allein die oberste Heeresleitung maßgebend, und jeder gute conservative Mann sollte zu derselben ein unerschütterliches Vertrauen haben.

Wenn schließlich von den Vortheilen des militärischen Geistes gesprochen wird, der durch die dreijährige Dienstzeit erzogen werden soll, so wird hier niemand widersprechen; ob aber dieser Geist allein durchschlagend ist, wenn wir nach zwei Seiten Front machen müssen, ist sehr fraglich. Wenn in einem solchen Fall nicht das ganze Volk einmüthig mit glühendem Patriotismus zu den Fahnen eilt, wenn nicht alle Parteiungen aufhören, dann geht es überhaupt nicht. Die fünfundzwanzigjährigen Erinnerungsfeste werden aber doch wohl dem schwärzesten Pessimisten klar gemacht haben, daß dieser Geist im Volk vollauf vorhanden ist."

Die Geisteskrankenehe.

So ist also die Erwartung, daß es im Plenum gelingen werde, die Bestimmung der Vorlage — unheilbare Geisteskrankheit als Ehescheidungsgrund — wiederherzustellen, nicht erfüllt worden, wenigstens in der zweiten Berathung nicht. Gang und Resultat der Verhandlungen sind bereits in unserem Reichstagsbericht skizzirt. Zur Ergänzung des Bildes wollen wir noch einige Betrachtungen nachtragen:

Die Stellung, welche das Centrum in dieser Frage einnimmt, konnte durch das Eintreten des baierischen Commissars gegen die Wiederherstellung der Vorlage in diesem Punkte nur gestärkt werden. Um so auffälliger war es, daß für die Zulassung der Geisteskrankheit als Ehescheidungsgrund nicht der Staatssecretär im Reichsjustizamt, sondern der preußische Justizminister eintrat. Der Sprecher des Centrums, Hr. Gröber, hielt es merkwürdiger Weise für angemessen, den Zusammenhang der Frage mit dem canonischen Rechte in Abrede zu stellen, dagegen sich auf die Behauptung von hervorragenden Psychiatern zu berufen, daß es nicht möglich sei, festzustellen, ob eine Geisteskrankheit unheilbar sei oder nicht; obgleich die Vorlage eine dreijährige Fortdauer der Krankheit voraussetzt und überdies dem anderen Ehegatten überläßt, einen Antrag auf Ehescheidung zu stellen. Die ziemlich lebhafte Debatte bot auch sonst mancherlei Interessantes. Abg. Gröber glaubte sich darüber aufhalten zu müssen, daß der Justizminister Schulter an Schulter mit dem freisinnigen Abg. Lenzmann, d. h. für die Regierungsvorlage kämpfte. Aber das ist noch gar nichts. Befürwortete doch der Abg. Gamp den Antrag Lenzmann auf Wiederherstellung der Regierungsvorlage mit ganz denselben Gründen, wie der socialdemokratische Abg. Stadthagen, nämlich vorwiegend im Interesse der kleinen Leute, die nicht die Mittel haben, um Ersatz für den geisteskranken Ehegatten zu schaffen. Ist ein Arbeiter von unheilbarer Geisteskrankheit befallen, so wird die Frau, namentlich wenn Kinder vorhanden sind, nicht gleichzeitig für ihren und der Kinder Unterhalt sorgen und obendrein auch noch den Mann pflegen können. In diesem Falle verfallen schließlich die geistig Gesunden anstatt des geistig kranken Theils der Armenpflege oder der Corruption. Es half aber nichts. Die Conservativen und das Centrum hatten nun einmal die Mehrheit, die bei dem Stimmenverhältniß von 125 zu 116 freilich so klein ist, daß die von dem Abg. Lenzmann für die dritte Lesung angekündigte Wiederholung seines Antrages sehr leicht zu einem entgegengesetzten Ergebniß führen kann. Fünf Stimmen mehr bei der Linken und bei den Nationalliberalen hätten hingereicht, das Blatt zu wenden.

Der Arbeiter-Ausstand in Petersburg.

Petersburg, 27. Juni. Der Arbeiterausstand nimmt immer größere Dimensionen an; auch aus der Provinz und Moskau werden Unruhen gemeldet. Man neigt immer mehr der Ansicht zu, daß die ganze Bewegung einen politischen Hintergrund hat. Viele Studirende sind an ihr betheiligt. Die meisten Fabrikinspectoren sind aus dem Politechnikum hervorgegangen und diese sowohl wie die jetzigen Studenten des Polytechnikums theilen von vorneherein den Standpunkt der Arbeiter, was auch der Regierung bekannt ist. Allen Zeitungsredactionen sind Proclamationen zugegangen, in welchen anfgefordert wird, mit dem Arbeitercomité gegen die Regierung zu gehen. Auch in den einzelnen Fabrikabtheilungen sind zahlreiche Proclamationen angeschlagen. Die Regierung ist entschlossen, energische Maßnahmen zur Unterdrückung der Bewegung zu ergreifen. Täglich finden Verhaftungen statt.

Officielles und Privates aus Cuba.

Die officielle Liste der spanischen Siege auf Cuba ist jetzt um einen vermehrt worden, und zwar, würde die Nachricht sich bewahrheiten, um den glänzendsten. Maceo, der so oft todtgesagte Insurgentenführer, der fast unmittelbar nach jeder neuen Mittheilung von seinem Tode den spanischen Truppen eine empfindliche Schlappe beibrachte, soll nun wirklich endgiltig geschlagen sein. Das Telegramm aus Havanna lautet: „Die Operationen gegen Maceo haben mit der Auseinandersprengung der Aufständischen, welche auf der Flucht 60 Mann verloren, ihr Ende erreicht. Die spanischen Truppen besetzten die Vertheidigungswerke der Aufständischen auf den Höhenzügen der Provinz Pinar del Rio und steckten etwa 300 Häuser, darunter dasjenige Maceos, in Brand. Die Spanier hatten 30 Verwundete."

Die Bestätigung bleibt um so mehr abzuwarten, als alle Privatnachrichten aus Cuba trostloser denn je klingen. So wird dem Pariser „Temps" aus Madrid geschrieben: Die spanischen Truppen leiden furchtbar unter Krankheiten; 6000 Mann liegen in den Lazarethen. Dazu kommt die völlige Ungangbarkeit der Straßen und Wege, um eigentlich jede militärische Operation unmöglich zu machen.

Deutsches Reich.

Berlin, 27. Juni. Der chinesische Vicekönig Li-Hung-Tschang besuchte gestern die Hochschule in Charlottenburg und zwar besonders eingehend das Laboratorium der Anstalt. Dort wurde eine Photographie des Schädels des Vicekönigs mittels Röntgenstrahlen aufgenommen. In seiner Begleitung befand sich einer seiner Söhne, der Zolldirector Detring, Oberst Liebert und zwei Leibärzte. Die Photographie nahm Professor Slaby selbst auf; die Exposition dauerte 20 Minuten und ergab ein außerordentlich scharfes und deutliches Bild des höchst interessant geformten Schädels. Die eigentliche Veranlassung, daß Li-Hung-Tschang seinen Schädel photographiren ließ, war die Verwundung, welche der Vicekönig in Schimoneseki während der Friedensverhandlungen durch ein Attentat davongetragen hat, wobei die Kugel unter seinem linken Auge eindrang. Trotz der mehrfach angestellten ärztlichen Untersuchung ist die Kugel bis heute nicht zu finden gewesen. Der Schußkanal ist auf der Photographie deutlich zu erkennen, die Kugel hat sich etwas gesenkt.

— Die Regierung wird eine Vorlage einbringen, welche die **Vertagung des Reichstages** bis zum 10. November erstrebt.

— Dem „Lokal.-Anz." zufolge ist **Fritz Friedmann** in Brüssel eingetroffen. Gegen **Frau Friedmann** ist, wie das „Kl. Journal" meldet, auf Grund des § 218 des Strafgesetzbuches (Verbrechen gegen das keimende Leben) die Untersuchung eingeleitet.

— Zum **50. Jahrestag der Aufhebung der Getreidezölle in England** veranstaltet der **Cobden-Club** zu Ehren des Unterhausmitgliedes C. P. Villiers, des einzigen Ueberlebenden der englischen Staatsmänner, welche die Aufhebung der Kornzölle herbeigeführt haben, am 27. d. M. eine Feier. Derselben wird von den deutschen Ehrenmitgliedern des Clubs der Reichstagsabgeordnete **Dr. Th. Barth**, zugleich als Vertreter des Vereins zur Förderung der Handelsfreiheit und der volkswirthschaftlichen Gesellschaft zu Berlin, beiwohnen.

* **Auch unter Bismarcks Kanzlerschaft ist Preußen einmal im Bundesrath überstimmt** worden. Das „Deutsche Wochenblatt" bringt darüber von „besonders unterrichteter Seite" Folgendes: Es betraf die Frage der **Postsparkassen.** Der preußische Finanzminister trat dafür ein, die Reichspostverwaltung war dagegen und die Abstimmung ergab eine Ablehnung des preußischen Antrages. Fürst Bismarck gerieth in hellen Zorn und als er hörte, daß ein süddeutscher Gesandter dem preußischen Finanzminister eine unschuldige Handbewegung der Schadenfreude gemacht, wollte er telegraphisch die Abberufung dieses Gesandten binnen acht Tagen fordern. — Die Depesche wurde indeß nicht abgeschickt und der Zorn verrauchte bald. Im Bundesrath herrschte Heulen und Zähneklappern und die Gesandten der Königreiche beeilten sich im Reichskanzler-Amt vorzusprechen und ihre Bereitwilligkeit auszudrücken, dem Antrage zuzustimmen, wenn er wiederholt würde. Man habe nicht geglaubt, daß der Reichskanzler persönlich Werth auf die Angelegenheit lege, da ja die Reichspostverwaltung selbst sich dagegen ausgesprochen. Nun kam die Postverwaltung an die Reihe! Excellenz Stephan trat den Alibi-Beweis an, er war auf der Auerhahnjagd und sein Secretär habe ihn mißverstanden und falsche Instruction gegeben. Dieser Secretär wurde dann als Opfer zur Beschwichtigung Jupiters dargebracht. Er fand in der Provinz Posen Gelegenheit, über Post-Sparkassen und Bundesrathsabstimmungen nachzudenken.

* **Die „Zuckerschraube ohne Ende".** Wie die Wiener „N. Fr. Pr." meldet, plant die österreichische Regierung gemeinschaftlich mit Ungarn ernstlich eine weitergehende Erhöhung der Zuckersteuer über den in dem eben beschlossenen Nothgesetz festgestellten Steuersatz von 13 Fl. hinaus. Das Maß der Erhöhung sei noch nicht vereinbart. Außerdem soll nach deutschem Muster die Contingentirung der Zuckerproduction Oesterreichs-Ungarns, sowie die Progression der Betriebsabgabe für die einzelnen Zuckerfabriken eintreten.

Halle a. S., 24. Juni. Der hiesige „**General-Anzeiger**" (amtliches Verordnungsblatt des Magistrats) und die „**Saale-Ztg.**" sind dem „Leipz. Tagebl." zufolge laut Regimentsbefehl in den hiesigen **Kasernen verboten** worden, weil sie den socialdemokratischen Wahlaufruf zur bevorstehenden Reichstagswahl veröffentlicht haben.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 27. Juni.

Wetteraussichten für Sonntag, 28. Juni, und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Wolkig, veränderlich, mäßig warm, lebhafte Winde. Strichweise Gewitterregen.

* **Probefahrt der elektrischen Straßenbahn.** Gestern Abend zwischen 6 und 7 Uhr wurde in Langfuhr auf der Strecke von der Bahnhofsstraße bis Strieß wiederum eine Probefahrt der elektrischen Straßenbahn abgehalten, an welcher die Vertreter der Aufsichtsbehörde, die Herren Regierungs- und Baurath Mathes, Bauinspector Gadow, der Erbauer der Bahn, Herr Regierungs-Baumeister Seyffert und der Director Herr Kupferschmidt Theil nahmen. Der Motorwagen functionirte ganz vorzüglich und erreichte spielend die Geschwindigkeit, die bereits bei der ersten Fahrt gestern Morgen erzielt worden war. Während der Wagen in voller Fahrt war, wurde plötzlich das Signal zum Bremsen gegeben, und es gelang den Wagen überraschend schnell zum Stehen zu bringen. Der Motor arbeitete gänzlich geräuschlos und es waren weder Stöße noch andere unangenehme Geräusche zu bemerken. Während der Fahrt wurde auch die Beleuchtung des Wagens, die durch fünf Glühlampen bewirkt wird und Tageshelle verbreitet, in Thätigkeit gesetzt, die gleichfalls tadellos functionirte. Nach Beendigung der Probefahrt besichtigten die Herren die Wagendepots in Langfuhr, welche dadurch bedeutend vergrößert sind, daß die früheren Pferdeställe in Wagenschuppen umgebaut worden sind. Auch ist hier eine Werkstatt und Lackiranstalt der Gesellschaft eingerichtet worden, in welcher bei dem Besuche eine rege Thätigkeit entfaltet wurde.

Die Resultate der bisherigen Probefahrten haben ergeben, das die elektrische Straßenbahn und die zum Betriebe gehörigen Maschinen allen Anforderungen entsprechen, so daß die Eröffnung des Betriebes nicht lange mehr auf sich warten lassen wird. Es scheint daher am Platze zu sein, einige Angaben über die Art und Weise, wie der Betrieb eingerichtet werden soll, zu machen.

Zwischen **Danzig** und **Langfuhr** wird in den Vormittagsstunden alle Viertelstunden ein Wagen abgelassen, während bis jetzt nur alle halbe Stunden ein Wagen cursirte. In den Nachmittagstunden wird der Zehnminuten-Verkehr auch fernerhin bestehen bleiben. Auch der Nachtwagen, den der Volksmund den poetischen Namen „Lumpensammler" gegeben hat, wird in unveränderter Weise weiter verkehren, was um so mehr anzuerkennen ist, als dieses einzigen Wagens wegen die Maschine der Kraftstation länger in Betrieb bleiben muß. Es wird ein Motorwagen verkehren, an welchem je nach Bedarf ein Wagen angehängt wird. Die früheren Wagen mit den Decksitzen haben ausrangirt werden müssen, da die Gefahr nicht ausgeschlossen war, daß einer der auf dem Verdeck sitzenden Passagiere mit dem Leitungsdraht in eine unliebsame Berührung kommen könnte. Diese Wagen, 18 an der Zahl, werden in der gestern erwähnten Werkstatt der Straßenbahngesellschaft in Langfuhr umgeändert und zwar soll die eine Hälfte zu geschlossenen, die andere zu offenen Anhängewagen umgearbeitet werden. Diese letzteren werden sich bald in der Gunst des Publikums einbürgern, sie haben einen Durchgang in der Mitte, so daß man leicht zu den bequemen Sitzen gelangen kann und haben an den Seiten statt der Fenster Gardinen von starkem Tuch, die gestatten, daß die Windseite fest abgeschlossen werden kann. Es hat sich übrigens bei dem Umbau dieser Wagen, welche bereits 23 Jahre in Betrieb gewesen sind, herausgestellt, daß das Holzwerk noch so gesund war, als wären sie eben erst aus der Werkstatt gekommen. Die Fahrpreise haben auf dieser Strecke eine Herabminderung erfahren, denn die Fahrt vom Langenmarkt bis Strieß kostet 20 Pf., während bis jetzt für dieselbe Tour 25 Pf. entrichtet werden mußten. Die Strecke ist in zwei Theile getheilt, und zwar kostet die Fahrt vom Langenmarkt nach der Halben Allee 10 Pf. und von der Halben Allee nach Strieß gleichfalls 10 Pf. Die Fahrt auf der gesammten Strecke vom Langenmarkt bis Strieß dürfte etwa 22 Minuten in Anspruch nehmen.

Auf den Strecken **Danzig-Ohra** und **Danzig-Schidlitz** wird gleichfalls der Viertelstunden-Betrieb eingeführt werden, während bisher nur jede halbe Stunde ein Wagen abgelassen wurde. In der Mitte der Strecke liegt eine Weiche, wo die Wagen, die in jeder Viertelstunde von beiden Seiten abgelassen werden, sich kreuzen. Da die Fahrzeit auf jeder Linie ca. 14 Minuten beträgt, so kann jeder leicht berechnen, wann die Wagen an der Kreuzungsstelle eintreffen. Der Fahrpreis beträgt ohne Rücksicht auf den eingenommenen Platz 10 Pf. für jede Route. Auch auf diesen beiden Strecken werden in den Stunden, in welchen der Andrang der Arbeiter am stärksten ist, Anhängewagen dem Motor beigegeben werden.

Auf den **Stadtlinien** bleiben die Fahrpreise und die Fahrzeiten unverändert, nur wird natürlich auf den freien Strecken, wie z. B. Langgarten, Weidengasse, den noch nicht bebauten Straßen des niedergelegten Wallterrains schneller gefahren werden, als dieses der Pferdebahn heute möglich ist.

Was nun die allgemeinen Grundzüge des Verkehrs betrifft, so werden die Conducteure beibehalten, da man für unsere Verhältnisse die Einführung von Zahlkassen, wie sie z. B. in Halle bestehen, nicht für empfehlenswerth erachtet. Auch darin wird keine Aenderung eintreten, daß der Wagen auf den Wunsch von Passanten zur Aufnahme an jeder beliebigen Stelle hält. Es mußte diese Anordnung deshalb getroffen werden, weil die Wagenfolge nicht schnell genug ist, daß, wie z. B. in Berlin, die Wagen sich in Abständen von 1—2 Minuten folgen und weil die Entfernungen in der Stadt so gering sind, daß sich ein längeres Warten kaum verlohnen dürfte. Wenn somit auch in dieser Hinsicht eine Concession an das Publikum gemacht und von der Verpflichtung, die Haltestellen zum Einsteigen zu benutzen, abgesehen worden ist, glaubt die Verwaltung doch aus technischen Gründen darauf halten zu müssen, daß der Abstieg nur an den Haltestellen erfolgt. Dieselben liegen nicht weiter als höchstens 150 Meter auseinander, so daß jeder Fahrgast nur wenige Schritte zurückzulegen haben wird, um an sein Ziel zu gelangen. Ein Auf- und Abspringen von den Wagen während der Fahrt ist streng untersagt und wird auch durch die Gitter, welche die Perrons abschließen, verhindert. Zum Schluß möchten wir noch einmal davor warnen, die Straße unmittelbar vor einem Wagen zu passiren, denn es ist unmöglich, die Geschwindigkeit eines entgegenkommenden Wagens zu taxiren. Namentlich Kinder machen, wie mehrere Unglücksfälle in Berlin bewiesen haben, häufig das gefährliche Experiment, unmittelbar vor dem Wagen über die Schienen zu laufen. Wenn derartige Unvorsichtigkeiten schon im Keime unterdrückt werden, so werden Unglücksfälle gar nicht oder nur selten vorkommen.

* * *

* **Lebensrettung.** Mit eigener Lebensgefahr hat der erste Offizier des Panzerkanonenbootes „Mücke", Herr Lieutenant zur See Marks, als das Boot Torpedoschießübungen in der Bucht von Gdingen vornahm, einen über Bord gefallenen Obermatrosen gerettet. Der letztere stürzte, als er an der Außenseite des Schiffes eine Arbeit verrichtete, in die See und ging schnell unter. Herr Lieutenant Marks sprang sofort nach und es gelang ihm, den Sinkenden zu fassen. Nur mit größter Mühe konnte er sich und den Matrosen, der sich fest an ihn klammerte, so lange über Wasser halten, bis ein vom Schiff klar gemachtes Boot beide aufnahm. Der Matrose, der schon die Besinnung verloren hatte, wurde durch die Bemühungen des Schiffsarztes bald wieder in's Leben zurückgerufen.

* * *

* **Provinzial-Turnfest.** Das vorläufige Programm für das 14. ost- und westpreußische Turnfest zu Tilsit lautet wie folgt: Sonnabend, 4. Juli, Vormittags Sitzung des Kreis-Turn-Ausschusses, Nachmittags Kreis-Turntag, Abends Sitzung des Kampfgerichts. Sonntag, 5. Juli, Morgens bis 9½ Uhr Wettturnen, Mittags 12 bis 2 Uhr gemeinsames Mittagessen im Saale der Bürgerhalle, Nachmittags 2½ Uhr Aufstellung zum Festzuge vor dem Garten der Bürgerhalle, Nachmittags 3—4 Uhr Festzug zum Festturnplatz, dort Festrede, Riegen- und Kürturnen, Vertheilung der Siegeskränze. Montag, 6. Juli, Vormittags 8 bis 10 Uhr Turnspiele auf dem Festplatze, 11½ Uhr Dampferfahrt auf dem Memelstrome, Marsch nach Ober-Eisseln, Abends Fest-Commers.

* * *

* **Landwirthschaftsrathssitzung.** Am 4. Juli d. J. hält der deutsche Landwirthschaftsrath in Dresden eine Commissionssitzung ab, in welcher über Organisation des Realcredits, Schuldentlastung, Beleihungsgrenze u. s. w. verhandelt werden soll. Der Generalsecretär der hiesigen Landwirthschaftskammer, Herr Steinmeyer, ist zu diesen Verhandlungen mit einem Referat und einem Correferat betraut worden.

* * *

* **Beurlaubung.** Herr Generalsuperintendent D. Döblin hat einen Erholungsurlaub angetreten und wird am 6. August d. J. zurückkehren. Die Vertretung ist Herrn Consistorialrath Lic. Wevers übertragen worden.

* * *

* **Aufhebung eines Einfuhrverbots.** Da Cholerafälle seit vorigem Jahre in Preußen nicht mehr aufgetreten sind, auch in Rußland die Cholera in diesem Jahre erloschen ist, erscheint es der Regierung gerechtfertigt, die gegen Herkünfte aus letzterem Lande noch bestehenden Einfuhrverbote und Desinfectionsmaßregeln zu beseitigen. Die bezüglich der Ein- und Durchfuhr gebrauchter Kleider, Leib- und Bettwäsche, sowie des Gepäcks und Umzugsguts der Reisenden aus Rußland noch in Kraft befindlichen Beschränkungen sind daher aufgehoben worden.

* * *

* **Schulferien.** Mit dem heutigen Tage haben auch die großen Ferien für die höheren Lehranstalten ihren Anfang genommen; der Schulunterricht beginnt wieder am Dienstag, den 28. Juli.

* * *

* **Turnfest der hiesigen Volksschulen.** Bei heiterem Himmel, mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen langte um 3¼ Uhr Nachmittags der gegen 1500 Theilnehmer zählende Turnfestzug der Volksschüler unserer Stadt mit Begleitung einer großen Menschenmenge auf der Jäschkenthaler Wiese an, woselbst sich bereits ein zahlreiches Publikum angesammelt hatte. Nach dem altgewohnten gemeinsamen Gesange: „Nun grüßt, ihr Turner allzumal, mit frohem Jubelsange die Wiese hier in Jäschkenthal am schönen Waldeshange zc." fand eine ¾stündige Pause statt, worauf dann nach erfolgter Aufstellung der Turnergruppen Herr Schulrath Dr. Damus eine Ansprache hielt, in welcher ausgeführt wurde, daß die Kinder heute hinausmarschirt seien, um auf dieser herrlichen Wiese, welche die Bürger Danzigs wiederum bereitwillig zur Verfügung gestellt haben, sich am Turnen und gemeinsamen Spiel zu erfreuen, daß aber dabei diesmal der bisherige Leiter des Turnunterrichts, Herr Hauptlehrer Herling, welcher 40 volle Jahre hindurch im Dienste des Turnunterrichts gestanden, vermißt werde, dessen sie in Liebe und Dankbarkeit dann am besten gedenken würden, wenn sie seinen Weisungen und Rathschlägen allezeit getreu bleiben und sich nicht bloß in den engen Grenzen der Schule, sondern auch später als Bürger der Stadt und des Staates als muthige und thatkräftige Männer erweisen wollten, die stets eingedenk der ruhmreichen Thaten der Vorfahren treu und fest zu Kaiser und Reich stehen werden. Nachdem dann das mächtig schallende Hoch auf den Landesherrn und der frische Gesang: „Heil Deutschlands Kaiser dir" verklungen war, begannen die Turnübungen der Schüler, welche zunächst aus Freiübungen aller Turner und dann aus einem Turnen mit Stäben, an welchem sich nur gegen 300 Schüler der oberen Klassen betheiligten, bestanden. Sämmtliche Uebungen, zu allermeist aber die Stabübungen, welche unter dem Commando des neuen Leiters, des Herrn Turnlehrer Wallerandt ausgeführt wurden, erregten allgemeines Interesse. Hierauf fand ein heiteres Spiel der einzelnen Gruppen statt. Um 7 Uhr wurde der Rückmarsch angetreten.

* * *

* **Feriencolonien.** Heute früh begaben sich insgesammt 122 Kinder der hiesigen Volksschulen in 5 Abtheilungen unter Begleitung von vier Lehrerinnen und zwei Lehrern nach den einzelnen Feriencolonien, und zwar zwei Abtheilungen nach Carthaus, und je eine nach Sagorsch, Junkeracker und Steegen.

* * *

* **Zuckerfabrik Bahnhof Marienburg.** Nach dem der Generalversammlung dieser Fabrik soeben erstatteten Geschäftsbericht für das Rechnungsjahr 1895/96 hat die Fabrik einen Gewinn von 284 467 Mk. erzielt. Davon sollen 88 936 Mk. zu Abschreibungen, 35 224 Mk. zu Gratificationen und Tantièmen, 36 773 Mk. für Rübennachzahlung (pro Ctr. 5 Pf.) und 92 000 Mk. für Specialreservefonds verwendet werden. Es verbleiben dann noch 32 903 Mk., welche eine Dividende von 7 Proc. für die Actie ergeben.

* * *

* **Fisch-Schonreviere in Westpreußen.** Die jetzige Einrichtung der Fisch-Schonreviere in den

westpreußischen Flüssen wird von den Fischereiinteressenten vielfach als der Aenderung dringend bedürftig bezeichnet. Ebenso herrschen bezüglich der jetzt bestehenden Schonzeiten verschiedene Vorschriften, was besonders bei den Grenzflüssen als Uebelstand empfunden wird. Es ist dem Vernehmen nach in Erwägung gezogen, die Neuregelung der beregten Frage einer ad hoc zu veranstaltenden Conferenz der betreffenden Regierungspräsidenten zuzuweisen. Das den Berathungen einer solchen Conferenz event. zu Grunde zu legende Material, wozu auch die gutachtlichen Aeußerungen der Regierungspräsidenten gehören, ist seitens des Ressortministers dem Oberpräsidenten der Provinz Westpreußen überwiesen worden. Ferner ist der westpreußische Fischereiverein um Einreichung eines Gutachtens ersucht worden, und diesem Ersuchen nachgekommen. Das Gutachten wünscht einschneidende Aenderungen und besonders Einrichtung von Frühjahrs-Laichschonrevieren für bestimmte Strecken in den Flußläufen, etwa auf eine Meile Stromlauf ein solches von 1 Kilometer, wo dann allein während der Frühjahrsschonzeit nicht gefischt werden darf. Den Wünschen der Interessenten würde endlich noch die Regelung der Schon-Reviere in der neuen Weichselmündung sowie der Erlaß besonderer Verbote einzelner Fanggeräthe während der Frühjahrsschonzeit entsprechen.

* * *

* **Markthalle.** Am nächsten Montage wird der für die hiesige neue Markthalle auf dem Dominikanerplatze angestellte Inspector, Herr Besen aus Berlin, sein Bureau in derselben aufschlagen und am 1. August d. Js. wird die Markthalle bestimmt dem Verkehr übergeben werden.

* * *

* **Schlacht- und Viehhof.** Im Laufe der verflossenen Woche sind geschlachtet worden: 70 Bullen, 30 Ochsen, 76 Kühe, 190 Kälber, 378 Schafe, 3 Ziegen, 866 Schweine und 6 Pferde. Von auswärts wurden zur Untersuchung eingeliefert: 49 Rinderviertel, 86 Kälber, 54 Schafe, 1 Ziege und 116 Schweinehälften.

* * *

* **Jubiläum.** Aus Anlaß des am 1. Juli stattfindenden 50jährigen Jubiläums der Firma J. J. Berger giebt der Inhaber der Firma, Herr Stadtrath Berger, seinem Geschäftspersonal heute eine Festlichkeit in Heubude.

* * *

* **Rudersport.** Wie bereits mitgetheilt, beabsichtigten **Rudervereine** von Elbing und Danzig am 5. Juli sich in **Tiegenhof** ein Rendezvous zu geben. Da an dem genannten Tage aber der Elbinger Radfahrer-Verein das Stiftungsfest in großartiger Weise feiern wird und die dortigen Rudervereine zu dieser Feier eingeladen sind, so ist die gemeinsame Fahrt nach Tiegenhof vorläufig verschoben worden.

* * *

* **Beamten-Verein.** Die gestern im Saale des Kaiserhofes abgehaltene General-Versammlung des Beamten-Vereins eröffnete deren Vorsitzender, Herr Oberpräsident Dr. v. Goßler, worauf Herr Kreissecretär Leidig die Jahresrechnung und die Geschäftsbilanz für 1895, sowie den Kassenabschluß pro erstes Quartal 1896 verlas; letzterem entnehmen wir Folgendes: Der Kassenbestand betrug rund 8578 Mk., die Spareinlagen hatten einen Bestand von 177 329 Mk., die Darlehen einen Vorschuß von 78 969 Mk. Die Zinsen und sonstigen Einnahmen beim Spar- und Darlehnskassenfonds beliefen sich auf 33 700 Mk. Der Reserve- bezw. Extra-Reserve-Fonds hatte einen Bestand von 7022 Mk., der Lombardsfonds einen Vorschuß von 45 000 Mk. und der Effectenfonds einen solchen von 83 475 Mk. Die Chefkasse hatte 706 Mk. in Bestand. Herr Oberpräsidialsecretär Voigt erstattete eingehenden Bericht der Revisions-Commission über die Prüfung der Rechnung pro 1895, worauf die Gewinnvertheilung für das Vorjahr wie bisher bis zu 1000 Mark auf 4 Proc. und darüber auf 3 Proc. festgesetzt wurde. Bezüglich der für größere Einlagen zu gewährenden Procentsätze beschloß man, für die Folge für ein Anlagekapital bis zu 500 Mk. den bisherigen Procentsatz, bis zu 1000 Mk. 1/2 Proc. weniger und über 1000 Mk. 1 1/2 Proc. weniger zu gewähren und das Einlagekapital auch nur bis zum Höchstbetrage von 3000 Mk. anwachsen zu lassen. Zu Vorstandsmitgliedern wurden alsdann die Herren Kreissecretär Leidig und Professor Markull wieder- und an Stelle des verzogenen Herrn Kuntze Herr Hauptzollamtsrendant Haunit neugewählt, als deren Stellvertreter die Herren Hauptlehrer Both und Werftsecretär Rathke wieder- und für Herrn Haunit Herr Voß neugewählt. Schließlich machte Herr Kreissecretär Leidig Mittheilungen über verschiedene Vereinsangelegenheiten und erstattete Bericht über den Verbandstag in Halle.

* * *

* **Oeffentliche Lehrer an städtischen Schulen** sind, wie der Unterrichtsminister im Einverständniß mit dem Minister des Innern kürzlich in einem Einzelfalle entschieden hat, **lediglich nach dem allgemeinen Dienst- und Verfassungseide** zu verpflichten.

* * *

* **Bäckerverband „Germania.“** Eine Versammlung der Obermeister der dem deutschen Verbande „Germania“ angehörigen Bäckerinnungen Westpreußens findet am nächsten Montag im „Schwarzen Adler“ zu Graudenz statt. U. a. soll über den Normalarbeitstag berathen werden.

* * *

* **Ausfahrt.** Auf dem festlich geschmückten Dampfer „Sirene“ machte heute Nachmittag der Unteroffizierverein des 3. Bataillons des Infanterie-Regiments Nr. 128 eine Ausfahrt nach dem Weichseldurchstich bei Schiewenhorst.

* * *

* **Das Dienstmädchen Rose Kalinowski,** welches vom Raubmörder Peska schwer verwundet war, ist gestern aus dem St. Vincenzkrankenhause zu Dirschau entlassen worden.

* * *

* **Beschlagnahme.** Auf dem heutigen Wochenmarkte wurden Morgens in der Brodbänkengasse bei einer Revision mehrere Stücke Butter polizeilich beschlagnahmt. Ein Theil der Butter war ranzig, ein anderer wies Mindergewicht auf.

* * *

* **Wiener Café.** Das unschöne, grellfarbige Zelt, welches in früheren Jahren zur Sommerszeit über den Beischlag des Wiener Cafés auf dem Langenmarkt gespannt war, wird in diesem Jahr durch eine geschmackvolle Halle, an deren Fertigstellung bereits gestern eifrig gearbeitet wurde, ersetzt. Das Material, aus welchem der Neubau hergestellt wird, besteht nur aus Eisen und Glas. Die Vorderfront, welche offen bleibt, um der Luft freien Zutritt zu gewähren, trägt sehr hübsche, in Eisenarbeit ausgeführte Verzierungen, die durch eine große, längliche Laterne mit mehreren Flammen gekrönt werden. Das Dach besteht aus Glasscheiben, ebenso die Seitenwände, welche zur Verzierung noch eine Reihe farbiger Butzenscheiben enthalten. Der Entwurf stammt von Herrn Ingenieur B. Adler, ebenso leitet derselbe auch den Bau der Halle, die übrigens wie uns mitgetheilt wurde, auch den Winter über stehen bleiben soll. Die Beleuchtung wird durch zwei große Gaskronen bewirkt werden, welche heute angebracht werden sollen. Der Neubau, welcher gestern bereits der Benutzung des Publikums übergeben war, soll heute noch fertig gestellt werden.

* **Räuberischer Ueberfall.** In der Nacht vom 18. zum 19. Juni ist bei einem Fräulein Cölestine Mohn in Bromberg ein räuberischer Ueberfall verübt worden, ohne daß es bisher gelungen ist, der Räuber habhaft zu werden. Letztere haben außer 230 Mk. baarem Gelde zwei Pfandbriefe der preußischen Actien-Bank in Berlin über je 300 Mk., eine Anzahl Julicoupons, vier Pfandbriefe der braunschweigisch-hannöverschen Hypothekenbank, sowie alles an Gold- und Silbersachen Vorhandene gestohlen. Die königl. Staatsanwaltschaft in Bromberg warnt vor dem Ankauf der gestohlenen Sachen.

* * *

* **Lohnbewegung im Tischlergewerbe.** Gestern Abend fand in dem socialdemokratischen Versammlungs-Lokale in der Mühlengasse eine Tischler-Versammlung statt, in der nach einem Referate des Herrn Stolpe über die Aussichten einer Lohnbewegung hierselbst debattirt wurde. Die Gesellen verlangen eine Lohnerhöhung in Form eines Minimal-Lohnes und Einschränkung der Accordarbeit, durch welche angeblich die 10stündige Arbeitszeit hier stets um eine bis zwei Stunden überschritten werde. Es ist zu diesem Zwecke eine Commission, bestehend aus fünf Tischlern, gewählt worden, welche die Organisation fördern soll. Man will über die Löhne, die hier gezahlt werden, Erkundigungen einziehen durch Fragebogen über jede Werkstatt, auch soll ein Streikfonds angesammelt werden. In der Versammlung wurde über die Concurrenz geklagt, welche hier den Tischlern Militärarbeit mache. Bei einem Meister auf Brabank arbeite ein Soldat vom 128. Infanterie-Regiment, der dazu Urlaub erhalten habe. Die gewählte Commission soll diesem Vorkommniß gegenüber geeignete Schritte thun.

* * *

* **Badekarten für die Ferien.** Für die Ferienzeit werden auch in diesem Jahre von der Gesellschaft „Weichsel“ sowohl Bade- als Fahrkarten im Abonnement ausgegeben.

* * *

* **Auflassung von Brieftauben.** Der hiesige ornithologische Verein macht heute bekannt, daß er morgen früh in Warlubien eine Anzahl Brieftauben auflassen werde, die ihren Flug nach Danzig nehmen sollen.

* * *

* **Veränderungen im Grundbesitz.** Es sind verkauft worden die Grundstücke: Schloßgasse Nr. 6 von der Frau Hintz, geb. Grosse, an die Schmied Alimekschen Eheleute für 5000 Mk.; Mausegasse Nr. 11/12 von der Frau Stobbe, geb. Fey, an die Frau Moses, geb. Davidsohn, für 43 500 Mk.; Brodbänkengasse Nr. 49 ist nach dem Tode des Rentiers Gleinert auf dessen hinterbliebene Wittwe und seine Tochter, Wittwe Marie Schwartz, übergegangen.

* * *

* **Ertrunken.** Der Besitzersohn Schönegg aus Nobel stürzte dieser Tage beim Fischen in die alte Radaune und ertrank, da ihm keine Hilfe gebracht werden konnte. Erst am folgenden Tage konnte die Leiche geborgen werden.

* * *

* **Diebstahl.** Die Arbeiter August B., Gustav D. und Otto L. hatten aus einem Geschäfte auf Langgarten einen Posten Bleirohre gestohlen, wobei sie ertappt und verhaftet wurden. Sie gestanden den Diebstahl unumwunden ein.

* * *

* **Brandstiftung.** Bei zwei Besitzern in Jetau sind, wie berichtet worden ist, neuerdings Brandstiftungen verübt worden. Auf die Entdeckung der Thäter ist jetzt eine namhafte Belohnung ausgesetzt worden. Zu weiteren gerichtlichen Nachforschungen begiebt sich am Montag eine Gerichtscommission, bestehend aus den Herren Amtsgerichtsrath Kauffmann, Staatsanwalt Meyer und Secretär Dobratz, an Ort und Stelle.

* * *

* **Feuer.** Gestern Abend wurde die Feuerwehr nach dem Grundstück Paradiesgasse Nr. 14 gerufen, woselbst im Hinterhause ein unbedeutender Gardinenbrand entstanden war, den die Einwohner beim Eintreffen der Feuerwehr bereits beseitigt hatten.

* * *

* **Schöffengericht.** Ein Veteran des Gefängnisses stand heute in der Person des Schuhmachergesellen August Lehre von hier vor dem Schöffengericht, der 25 zum Theil schwere Vorstrafen auf seinem Conto hat. Im August v. Js. leistete er auf dem Heumarkte dem Schutzmann Zielcke, den er ohne jeden Grund anfiel, Widerstand in so erheblicher Weise, daß er schließlich gefahren werden mußte. Der Gerichtshof hielt eine exemplarische Strafe für nothwendig und erkannte auf 1 Jahr Gefängniß.

* * *

* **Schwurgericht.** Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde heute gegen den Landarbeiter Paul Annof aus Brentau verhandelt, dem vorgeworfen wird, in der Nähe seines Heimathsortes ein Verbrechen gegen die Sittlichkeit versucht zu haben. Die Geschworenen billigten dem geständigen Angeklagten mildernde Umstände zu, worauf er zu halbjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt wurde.

Die dritte diesjährige Schwurgerichtsperiode, in der augenblicklich verhandelt wird, dürfte noch um zwei Anklagesachen verlängert werden. Am Mittwoch haben sich die Arbeiter Johann Dombrowski, Anton Ertmanski und Wilhelm Rasch aus Danzig und Karl Eggert aus Schidlitz wegen Körperverletzung mit tödtlichem Ausgange zu verantworten. Donnerstag wird gegen den Altsitzer Johann Sikorra aus Skurz wegen Meineides verhandelt. Die erste Verhandlung wird sehr umfangreich werden.

* * *

* **Strafkammer.** Der Commis Gustav Habermann jun. aus Danzig hatte sich heute wegen Betruges in Concurrenz mit Erpressung zu verantworten. Der Angeklagte hatte im vorigen Jahre zusammen mit seinem Vetter Emil Habermann, jetzt in Berlin, der sich mit seiner Frau in Ehescheidung befand, einen Wechselprozeß angestrengt, welcher heute ziemlich dunkel blieb, aber doch so viel erkennen ließ, daß der Wechsel nur zum Schein ausgestellt war. Der Wechsel wurde dann von dritter Seite eingeklagt, um auf die Sachen, welche die Frau des Emil Habermann mitgenommen hatte, Arrest ausbringen zu können. Die Angelegenheit nahm jedoch eine Wendung, welche es angezeigt erscheinen ließ, den Prozeß nicht weiter zu verfolgen, sondern die Wechselklage zurückzunehmen. Gustav Habermann telegraphirte im August v. J. an seinen Vetter, ihm 150 Mk. zu senden — „sonst Staatsanwalt“. Emil Habermann sandte das Geld. Da später eine Entzweiung zwischen beiden Vettern eintrat und Emil Habermann nicht in den Besitz des Geldes kam, leitete er das Verfahren wegen Betruges ein, da ihm zu Ohren gekommen war, Gustav Habermann habe das Geld in eigenem Nutzen verwendet und gar nicht zur Einstellung des Prozesses nöthig gehabt. Nachdem das Verfahren eingeleitet war, erhielt Emil H. sein Geld. Der Angeklagte gab heute an, daß er nach der ganzen Natur des Wechselprozesses annehmen mußte, auch sein Vetter sei bedroht, daher die Fassung des Telegramms. Er habe das Geld erst so spät abgesandt, weil er den Aufenthalt seines Vetters nicht gekannt habe. Der Staatsanwalt hält die Anklage aufrecht und beantragt 14 Tage Gefängniß und eine angemessene Geldstrafe. Der Gerichtshof sprach den Angeklagten jedoch frei, indem er annahm, die Behauptung des Angeklagten sei nicht widerlegt, daß er in gutem Glauben gehandelt habe, um seinen Vetter vor dem Staatsanwalt zu schützen. Es sei auch nicht nachgewiesen, daß er das empfangene Geld in seinem Nutzen verwendet habe, denn nach dem Empfang der Summe sei der Prozeß eingestellt worden, welcher Kosten verursacht habe.

* * *

Polizeibericht für den 27. Juni. Verhaftet: 18 Personen, darunter 1 Hausdiener wegen Unterschlagung, 3 Personen wegen Diebstahls, 1 Drehorgelspieler, 1 Person wegen groben Unfugs, 1 Betrunkener, 2 Bettler, 2 Obdachlose. — Gefunden: 1 gelber Kanarienvogel, abzuholen von Herrn Polizeisecretär Pfeiffer, Almodengasse 4, 1 Messer und 1 Knabenstrohhut, abzuholen von Koslowski, Fleischergasse 91, 1 Gabel, abzuholen aus dem Polizei-Revier-Bureau zu Langfuhr, 2 Servietten und 2 Serviettenringe, 1 Offiziertaschenbuch und 1 Ledertasche mit militärischen Schriftstücken, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 Bartbinde und 2 Kämme, 1 silberne Ankerremontoiruhr mit Münzenkette, 1 Tasche mit Visitenkarten auf den Namen Malwine Deutschmann, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

Marienburg, 26. Juni. Heute Vormittag fand unter Vorsitz des Herrn Bürgermeister Sandfuchs eine Versammlung der **Innungsvorstände** statt, um über die von der Regierung vorgeschlagene Bildung eines **Innungsausschusses** zu berathen. Nach längerer Debatte wurde es **abgelehnt**, solchen Ausschuß zu bilden, da derselbe zwecklos sei. (Nog.-Ztg.)

Schwetz, 27. Juni. (Tel.) Aus 69 Wahlbezirken sind jetzt folgende Resultate bekannt: Holtz (deutscher Candidat) 3729, v. Saß (Pole) 3808 Stimmen. Die 21 noch ausstehenden Wahlbezirke hatten 1893 34 deutsche Stimmen mehr als polnische. Aber da der Stimmenrückgang bei den Deutschen im allgemeinen größer ist als bei den Polen, so ist ein Wahlsieg der Polen wahrscheinlich.

Königsberg, 26. Juni. Zu dem vorgestern telegraphisch mitgetheilten **Unglücksfall auf dem Haff** wird an amtlicher Stelle gemeldet, daß das gekenterte Boot einem Fischer aus Passarge gehört habe, der sich mit Ehefrau, Sohn und Tochter trotz des noch immer sehr starken Windes nach dem gegenüberliegenden Haffufer bei Neukrug begeben hatte, um die dort ausgelegten Fischangeln aufzunehmen. Als das Fischerboot nicht mehr weit von Neukrug entfernt war, wurde dasselbe durch eine Böe umgeworfen, so daß sämmtliche vier Personen in's Haff stürzten. Der Fischer vermochte sich durch Schwimmen an's Ufer zu retten, wogegen seine drei Angehörigen ertrunken sind.

Lyck, 27. Juni. (Tel.) Auf dem Biallolafker See schlug ein **Kahn mit vier Männern um,** zwei retteten sich, die Arbeiter Jedamczik und Kapka aus Quicka ertranken.

Vermischtes.

Weibliche Matrosen.

Die englischen Ladies überbieten sich in originellen Einfällen. Vor drei Jahren verspürte Lady Clifford de Chudleigh den Ehrgeiz, diplomirter Schiffscapitän zu werden. Besonderer Fleiß verhalf ihr in der That zu einem solchen Diplom, welches in England den etwas langathmigen Titel „Board of trade certificate for proficiency navigation“ führt. Lady Clifford ist bereits Capitän eines Schiffes, welches nicht nur den Kanal la Manche, sondern auch den atlantischen Ocean befährt. Der Erfolg des ersten weiblichen Capitäns stachelte den Ehrgeiz vieler Ladies auf. Man entschloß sich, ihr Beispiel zu befolgen. Vor einigen Tagen hat eine Gruppe von entschlossenen Damen einen „Yachting Club“ gegründet, dessen Statuten die Aufnahme eines Mannes in die Reihe der Mitglieder ausdrücklich verbieten. Einen wichtigen Punkt der Debatte bildete natürlich die Toilettenfrage der weiblichen Matrosen. Zum Schlusse einigte man sich für ein Costüm, welches wohl sonst in England als shocking gelten müßte, das man jedoch acceptirte, weil ja am Bord eines Schiffes dieses Clubs nie ein Mann erscheinen darf. Die Toilettenfrage ist also gelöst, das ist ja doch das wichtigste.

Eine Riesenflasche.

Eine Flasche von 40 Meter Höhe, also ungefähr halb so hoch wie der Berliner Rathhausthurm oder ein Drittel so hoch wie die Thürme von Notre Dame in Paris oder der Florenzer Dom, ist auf der Industrieausstellung von Bordeaux zur Ansicht ausgestellt gewesen. Diese Flasche ist allerdings nicht aus einem Glasstück geblasen, sondern aus einzelnen grünen Glasscheiben zusammengesetzt, die nach Art der Butzenscheiben in Blei gefaßt sind. Das Ganze erhält durch ein Eisenrippenwerk die Festigkeit eines soliden Thurmes. Diese Riesenflasche hat im Innern mehrere Stockwerke, in dessen unterstem sich ein Restaurant befindet. Eine Treppe führt bis in den Kork der Flasche, der von außen sich als ein mit Draht gebundener Champagnerkork darstellt, in Wirklichkeit aber einen Kiosk bildet, in welchem 35 Personen Platz hatten und eine herrliche Aussicht über die ganze Ausstellung genießen konnten. Gegen diese Riesenflasche von Bordeaux ist das berühmte Heidelberger Faß ein Zwerg, denn etwa vier solcher Fässer würden Platz in dieser Flasche finden.

Kampf um ein Kind.

Ein heißer Kampf zweier Eheleute um den Besitz eines Kindes hat Anlaß zu der Erhebung der seltenen Anklage auf Grund des § 235 des Strafgesetzbuches gegeben. Dieser bedroht denjenigen mit Gefängniß, der eine minderjährige Person durch List, Drohung oder Gewalt ihren Eltern oder ihrem Vormunde entzieht. Die Angeklagte, eine Kaufmannsfrau Otte in Berlin, liegt mit ihrem Ehemanne in Scheidung. In dem schwebenden Ehescheidungsprozeß ist durch eine einstweilige Verfügung das Erziehungsrecht über die Kinder vorläufig dem Vater zugesprochen worden. Die zwölfjährige Tochter hatte aber stets eine so große Sehnsucht nach der Mutter, daß sie es nie lange bei dem Vater aushielt, sondern immer wieder bei der Mutter Aufnahme nachsuchte und fand. Sie brachte das Mädchen schließlich bei sehr soliden und wohlangesehenen Leuten unter, die das Kind so lange in Pflege behalten wollten, bis in der Ehescheidungssache ein endgiltiges Urtheil ergehen würde. Der Vater bestand aber auf seinem Schein und reichte die Strafanzeige ein, indem er behauptete, daß ihm der Aufenthalt des Kindes in arglistiger Weise verheimlicht worden sei. Die Beweisaufnahme erbrachte für diese Behauptung so wenig Beweise, daß der Vertheidiger nicht nur die Freisprechung der Angeklagten, sondern auch die Belastung des Denuncianten mit den Kosten beantragte, weil dieser zu jeder Zeit in der Lage gewesen sei, von dem Aufenthaltsorte des Mädchens Kenntniß zu erhalten, und es doch jedem Muttergefühle Hohn sprechen hieße, wenn die Angeklagte ihrem eigenen Kinde die Aufnahme hätte versagen sollen. Der Gerichtshof war derselben Ansicht und sprach die Angeklagte frei, legte aber die Kosten der Staatskasse auf. — Draußen auf dem Wandelgange gab's noch eine erregte Familienscene. Der Vater verlangte, daß das Mädchen ihm sofort nach Hause folgen solle, das Kind flüchtete sich aber weinend zu seiner Mutter, die endlich unter dem Schutze dritter Personen mit ihrer Tochter das Gerichtsgebäude verließ. Der Vater schickte ihr die Drohung nach, daß er das Kind durch einen Gerichtsvollzieher holen lassen werde. (K. Z.)

* **Die gegenwärtigen Universitäts-Verhältnisse in Dorpat** illustrirt eine Mittheiluug der „Dtsch. Med. Wochenschr.“: In Dorpat ist, wie an allen russischen Universitäten der Professor der Pharmacie Mitglied der medizinischen Facultät. So lange Professor Dragendorff dies Amt bekleidete, ist auch nie das Geringste vorgekommen, worüber sich irgend jemand hätte beklagen können. Nach seiner Emeritirung hat der Unterrichtsminister Deljanow einen sibirischen cand. chem. (!) Kontakow zum Professor der Pharmacie ernannt, dessen Thätigkeit hauptsächlich darin besteht, auf das ihm völlig unbekannte Fach der Pharmacognosie und pharmaceutischen Chemie zu schimpfen. Ebenso findet das Fach der Pharmacologie vor seinen Augen keine Gnade. Nachdem er vor kurzem wieder einmal auf den ganzen Stand der Pharmaceuten, auf seinen Vorgänger und auf seinen pharmacologischen Collegen R. Kobert in höchst beleidigender Weise geschimpft hatte, brach in einer Vorlesung ein Sturm der Entrüstung los. Die unausbleibliche Folge war die Relegation von 103 Studenten der Medizin und Pharmacie, Professor Kobert hat wegen des beleidigenden Inhalts des genannten Artikels bei allen Instanzen bis zum Minister hinauf Klage erhoben. Sämmtliche russische Professoren der Pharmacologie und Pharmacie haben gegen Kontakow Partei ergriffen, der nur geschützt durch vier Pedelle Vorlesungen zu halten im Stande ist.

Stettin, 27. Juni. Das Schwurgericht hat den Porzellandreher **Weiß** aus Grabow, der am 9. Dezember 1895 bei Christinenberg auf der Landstraße den Knecht Eggers und später den Chausseegeldeinnehmer Heine in Staffelde ermordet und von des letzteren Frau Geld erpreßt hat, **zum Tode** und außerdem zu 5 Jahren Zuchthaus **verurtheilt.**

Standesamt vom 27. Juni.

Geburten: Schmiedegeselle August Engel, T. — Schmiedegeselle Hugo Siegel, T. — Arbeiter Johann Dreyer, S. — Arbeiter Karl Marschinski, T. — Lehrer Johann Jahr, T. — Sergeant im Feldartillerie-Regiment Nr. 36 Theodor Peters, S. — Geprüfter Heizer Bertrand Bernet, S. — Arbeiter Julius Käber, S. — Portier Julius Reschke, S. — Unehel.: 1 S., 1 T.

Aufgebote: Seemaschinist Friedrich Otto Meyser und Martha Scharnow, beide hier.

Heirathen: Hilfsbremser Heinrich Karl Wolkenstein und Bertha Selma Elisabeth Lowitzki, beide hier.

Todesfälle: Frau Adolphine Lübeck, geb. Schröder, 77 J. — T. d. Schlossergesellen Emil Schlichting, 4 M. — S. d. Sergeanten im Feld-Artillerie-Regim. Nr. 36 Theodor Peters, 8 Stunden.

Danziger Börse vom 27. Juni.

Weizen loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr.

Sorte	Gewicht	Preis	
feinglasig u. weiß	725—820 Gr.	120—150 M Br.	99—144 M bez.
hochbunt	725—820 Gr.	118—150 M Br.	
hellbunt	725—820 Gr.	115—148 M Br.	
bunt	740—799 Gr.	112—146 M Br.	
roth	740—820 Gr.	107—146 M Br.	
ordinär	704—766 Gr.	98—143 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 106 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 143 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Juni zum freien Verkehr 143 M Br., per Juni-Juli zum freien Verkehr 141 M bez., transf. 105 1/2 M Br., per Juli-August zum freien Verkehr 137 M Br., 136 M Gd., transit 103 1/2 M bez., per Septbr.-Oktbr. zum freien Verkehr 133 1/2 M bez., transit 100 1/2 M Br., 100 M Gd., per Oktbr.-Novbr. zum freien Verkehr 134 M bez., transit 101 M Br., 100 1/2 M Gd.

Roggen loco ohne Handel, per Tonne von 1000 Kilogr. Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 104 M, unterp. 72 M, transit 70 M.

Auf Lieferung per Juni-Juli inländ. 103 1/2 M bez., per Juli-August unterpolnisch 70 M Gd., per Septbr.-Oktbr. inländ. 105 M bez., unterpoln. 70 1/2 M bez., per Okt.-Nov. inländ. 106 M Br., 105 1/2 M Gd., unterponlisch 71 1/2 M Br., 71 M Gd.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr. weiße Futter- transit 90 M bez.

Kleie per 50 Kilogr. zum See-Export Weizen- 2,85—3,20 M bez., Roggen- 3,65—3,80 M bez.

Berliner Viehmarkt.

Berlin, 27. Juni. **Rinder.** Es waren zum Verkauf gestellt 3757 Stück. Tendenz: Das Rindergeschäft setzte lebhafter ein als seit Wochen und wickelte sich ganz ruhig ab; es wird ziemlich ausverkauft. Bezahlt wurde für 1. Qual. 56—57 M, 2. Qual. 52—55 M, 3. Qual. 44—49 M, 4. Qual. 38—42 M per 100 Pfd. Fleischgewicht.

Schweine. Es waren zum Verkauf gestellt 1118 Stück. Tendenz: Der Markt verlief schleppend und wurde kaum geräumt. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 38 M, ausgesucht darüber, 2. Qual. 36—37 M, 3. Qual. 33—35 M per 100 Pfund mit 20 % Tara.

Kälber. Es waren zum Verkauf gestellt 1529 Stück. Tendenz: Der Handel war gedrückt und schleppend. Bezahlt wurde für 1. Qual. 50—55 Pf., ausgesucht darüber, 2. Qual. 42—49 Pf., 3. Qual. 35—41 Pf. per Pfund Fleischgewicht.

Hammel. Es waren zum Verkauf gestellt 19791 Stück. Tendenz: Am Markt waren leichtere Lämmmer im Gewicht von 40—43 M lebend begehrt, schwere fette ganz vernachlässigt und äußerst schleppend oder gar nicht zu annehmbaren Preisen verkäuflich. Es wird nicht geräumt. Mager-Hammel ca. 11 000 Stück. Der Markt hinterläßt erheblichen Ueberstand an Schlacht-Hammeln.

Bezahlt wurde für 1. Qual. 45—46 Pf., Lämmer bis 50 Pf., 2. Qual. 42—44 Pf. per Pfd. Fleischgewicht.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 26. Juni. Wind: NO.

Angekommen: Martha (SD.), Arends, Shields, Kohlen.

Gesegelt: Minister Achenbach (SD.), Kahmke, Ostende, Holz. — Princeß Alexandra (SD.), Morrow, Liverpool, Zucker.

27. Juni. Wind: NO.

Angekommen: Savona (SD.), Currie, Methil, Kohlen. — Annie (SD.), Penner, Sunderland, Kohlen.



direct an Private — ohne Zwischenhandel in allen existirenden Geweben und Farben, von 1 bis 18 Mark per Meter. Bei Probenbestellungen Angabe des Gewünschten erbeten. Deutschlands grösstes Specialhaus für Seidenstoffe u. Sammete **Michels & Cie.,** Hoflief., **Berlin,** Leipzigerstr. 43.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. C. Alexander in Danzig.

Bekanntmachung.

Ausbau der Elbinger Weichsel.

Für den Bau der Schiffsschleuse am Danziger Haupt sollen nachfolgende Arbeiten und Lieferungen im öffentlichen Verdingungsverfahren vergeben werden:

- Loos I. Maurerarbeiten (9319,6 cbm Ziegelmauerwerk; 130,6 cbm Gewölbemauerwerk; 194,7 cbm Werksteine);
- Loos II. Lieferung von 3500 Tausend Hartbrand-Hintermauerungssteinen, im Ganzen oder in 5 Theillieferungen von je 700 Tausend Steinen;
- Loos III. Lieferung von 203 Tausend Hartbrand-Verblendsteinen;
- Loos IV. Lieferung von 32 Tausend stahlhartgebrannten Klinkern (Eisenklinkern);
- Loos V. Lieferung von 7900 Tonnen Portland-Cement;
- Loos VI. Lieferung von rd. 240 cbm Granitwerksteinen.

Angebote sind unter Benutzung des vorgeschriebenen Angebotsformulars, gehörig verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis

Sonnabend, den 11. Juli 1896, Vormittags 11½ Uhr,

im Wasser-Bauinspectionsbureau in Elbing, Marktthorstraße Nr. 4/5, postfrei einzureichen, woselbst zur genannten Zeit die Angebote werden eröffnet werden.

Die Bedingungen und Zeichnungen werden in dem Baubureau zu Elbing, Kurze Hinterstraße Nr. 5 I, während der Dienststunden zur Einsicht ausliegen; die Bedingungen nebst den Angebotsformularen können von dem Bureauvorsteher Siedenbiedel (Elbing, Marktthorstraße 4/5) gegen vorherige post- und bestellgeldfreie Einsendung von 1,00 Mark für jedes Loos (nicht in Briefmarken) bezogen werden.

Zuschlagsfrist 4 Wochen.

Elbing, den 15. Juni 1896.

Danziger Haupt.

Der Königliche Wasser-Bauinspector.
Delion.

Der Königlich Regierungs-Baumeister.
Stobbe. (11583

O. Fritze & Co. (Inhaber Lemme)
in Berlin N., Kolonieſtraße 107—8,
empfehlen ihre weltberühmte

Bernstein-Oel-Lackfarbe

zum Selbstlackiren von Fußböden.

Farbe und Glanz in einem Strich, in 4 Stunden trocken, von Jedermann selbst zu streichen.

Musterkarten nebst Tausenden von Gutachten liegen zur Ansicht bereit. (6810

Niederlage in Danzig: **W. Unger.**
„ „ Zoppot: **W. Schubert.**

Villa-Verkauf, Zoppot, Oberdorf.

Vor 5 Jahren höchst solide erbaute größere herrschaftliche Villa, in schönster Lage **Zoppots, Schulstraße** gelegen, von Gärten umgeben, mit Aussicht auf Wald u. See, ist aus Gesundheitsrücksichten unter günstigen Bedingungen preiswerth zu verkaufen.

Adressen, **nur von Selbstkäufern,** unter 11869 an die Expedition der Danziger Zeitung erbeten.

Die „Volks-Zeitung" erscheint
täglich zweimal
Morgens und Abends.

Gratis-Beigabe:
Illustrirtes Sonntagsblatt,
redigirt von Rudolf Elcho.

Abonnementspreis 4 Mark 50 Pfg. pro Quartal.

Volks-Zeitung.
Organ für Jedermann aus dem Volke.
Chef-Redacteur: Karl Vollrath.

Probenummern unentgeltlich.

Reicher Inhalt und schnelle, zuverlässige Mittheilung aller politischen, kommunalen und lokalen Ereignisse.

Scharfe und treffende Beleuchtung aller Tagesfragen.

Ausführlicher Handelstheil, frei von jeder Beeinflussung.

Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft und Technik.

Romane und Novellen aus der Feder der beliebtesten Autoren.

Das Feuilleton der „Volks-Zeitung" bringt im nächsten Quartal eine österreichische Dorfgeschichte von B. Milar-Gersdorff „Glück auf!", dann Romane von Greville, Warden und andern namhaften Autoren. Von neuerworbenen Erzählungen für das „Illustrirte Sonntagsblatt" nennen wir „Wandlungen„ von Jenny Hirsch, „Die Nöck-Rose" von Hermann Fries-Schwenzen, „Krisen" von Clifford und „Die rächende Nemesis" von Adolf Mohr.

Neu hinzutretenden Abonnenten liefern wir — gegen Einsendung der Abonnements-Quittung — die Zeitung bis Ende Juni schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband unentgeltlich.

Expedition der „Volks-Zeitung",
Berlin W., Lützowstraße 105 und Kronenstraße 46.

Eugen Hasse, Kohlenmarkt No. 25 am Stockthurm
empfiehlt sein großes Lager in
fertiger Herren- u. Knaben-Confection
zu billigen aber festen Preisen.

Herren-Sommerpaletot, vom Lager, aus reiner Wolle, eleg. Stoff, à St. 9, 10, 12 M.
Herren-Sommerpaletot, vom Lager, von hochf. Stoff., bestehend aus Granit-Kammgarn-Tricot, à St. 15, 18, 21 M.
Herren-Anzüge v. Lager, von eleg. Schnitt u. saub. gef., aus reinwoll. Stoff., à 10, 12, 15 M.
Herren-Anzüge vom Lager, aus hochf. Cheviot, Kammgarn, Tricot, Satin, à 18, 21, 24 M.
I. Etage großes Tuchlager in deutschen, englischen und französischen Stoffen in allen Dessins.
Herren-Sommerpaletot nach Maaß, aus feinst. Granit u. Cherge, à St. 24, 27, 30 M.
Herren-Anzüge nach Maaß, aus hocheleg. Stoffen, Satin, Kammgarn, engl. Loden à 30, 36, 40 M

Confirmanden-Anzüge.

Jaquet-Anzüge aus Tuch, Kammgarn und Cheviot, à 8, 10, 12 M.
Knaben- u. Kinderanzüge, in hocheleg. Must., v. 2—34 M.
Sämmtliche Sachen zeichnen sich durch saubere Arbeit und gutem Sitz aus und werden unter persönlicher Leitung meines Zuschneiders unter **Garantie** geliefert. (1004

Berliner Tageblatt

Den Ruf eines Weltblattes

hat sich das B. T. durch die allgemeine Verbreitung nicht allein in Deutschland, sondern in der ganzen gebildeten Welt, selbst in den entferntesten Ländern, erworben. Wo überhaupt im Ausland deutsche Zeitungen gehalten werden, da begegnet man sicherlich in erster Reihe dem B. T.

Diese universelle Verbreitung verdankt es seinem reichen, **gediegenen Inhalt,** sowie der **Schnelligkeit und Zuverlässigkeit** in der Berichterstattung (vermöge der an allen Weltplätzen angestellten eigenen Correspondenten). Die Abonnenten des **B. T.** empfangen allwöchentlich folgende **fünf höchst werthvollen Separat-Beiblätter:** Das illustr. Witzblatt **„Ulk"**, die feuilletonistische Montagsausgabe **„Der Zeitgeist"**, die **„Technische Rundschau"**, das belletr. Sonntagsblatt **„Deutsche Lesehalle"** und die Mittheilungen über **Landwirthschaft, Gartenbau u. Hauswirthschaft".**

Die sorgfältig redigirte, vollständige **„Handels-Zeitung"** des **B. T.** erfreut sich wegen ihrer unparteiischen Haltung in kaufmännischen und industriellen Kreisen eines vorzüglichen Rufes. Besonders haben zu diesem großen Erfolge auch die ausgezeichneten Original-Feuilletons aus allen Gebieten der Wissenschaft und schönen Künste, sowie die hervorragendsten belletristischen Gaben, insbesondere die **vorzüglichen Romane** und **Novellen** beigetragen, welche im täglichen Roman Feuilleton des **B .T.** erscheinen und zwar in **Deutschland allein** in diesem Blatte und **niemals gleichzeitig in anderen Zeitungen,** wie dies jetzt vielfach üblich ist.

Im nächsten Quartal gelangt zum Abdruck der Roman
„Eine Liebestragödie" von Paul Bourget,
dem berühmten französischen Akademiker. Bourget gilt als einer der ersten unter den lebenden Romandichtern Frankreichs. Die Stärke seines Talentes liegt in der psychologisch feinen Seelenmalerei, in der fein ausgeführten Charakteristik der handelnden Personen. In obigem, an der lachenden Riviera spielenden, tragischen Idyll kommen diese Vorzüge des Verfassers besonders zur Geltung.

Vierteljährliches Abonnement kostet 5 Mark 25 Pf. bei allen Postämtern. Probenummern franco. Inserate (Zeile 50 Pf.) finden erfolgreichste Verbreitung in allen Theilen Deutschlands sowie im Auslande. (11134

Lotterie.

Bei der Expedition der „Danziger Zeitung" sind folgende Loose käuflich:

Berliner Pferde-Lotterie. Ziehung am 7. u. 8. Juli 1896. Loos 1 Mk.
Graudenzer Ausstellungs-Lotterie. Ziehung am 6. August 1896. — Loos zu 1 Mark.
Landwirthschaftliche Ausstellungs-Lotterie Elbing. Ziehung am 7. August 1896. Loos zu 2 Mk.
Zoppoter Kirchenbau-Lotterie. Ziehung am 12. August 1896. Loos 1 Mk.
Berliner Ausstellungs-Lotterie. Ziehung August-September 1896. Loos zu 1 Mark.
Rothe Kreuz-Lotterie. Ziehung am 7/12. Dezember. Loos zu 3,30 Mk.

Expedition der
„Danziger Zeitung."

Die Dividende

auf das Geschäftsjahr 1895/96 gelangt mit **7 % = Mark 35** pro Actie gegen Einreichung des Dividendenscheines Nr. 15 von heute ab bei der **Marienburger Privatbank D. Martens,** Marienburg, zur Auszahlung. (12011
Sandhof, den 25. Juni 1896.

Zuckerfabrik Bahnhof Marienburg.
Fr. Zimmermann. G. Tornier. Rud. Woelke.



Hochfeine Fracks und Frack-Anzüge
verleiht (1230
W. Riese,
127 Breitgasse 127.

Angemessene Belohnung

erhält der, welcher mir ein am 24. d. Mts. auf dem Wege von Printzlaff nach Stutthof verloren gegangenes Buch, enthaltend: Quittungs-Marken der Singer Co. A.-G. abliefert.

Albert Holz,
Danzig, Gr. Wollweberg. 15.

Alle kleinen Anzeigen

deren Aufgeber unbekannt bleiben wollen, wie beispielsweise bei:

Stellengesuchen u. Angeboten
An- und Verkäufen
Vermiethungen
Verpachtungen
Capitalgesuchen u. Angeboten
etc. etc.

übernimmt unter strengster Discretion zum billigsten Preis in die für die betreffenden Zwecke jeweils bestgeeignetsten Zeitungen die Centr.-Annoncen-Expedition
G. L. Daube & Co.*)
In Danzig Herm. Dauter, Heil. Geistgasse No. 13.

*) Die unter Chiffre G. L. Daube & Co. einlaufenden Offertbriefe werden am Tage des Eingangs den Inserenten zugesandt.

Nur 20 Pfennig monatlich!

Der „Danziger Courier" ist die billigste Tageszeitung Danzigs.

Er kostet, ins Haus gebracht, bei unsern Austrägerinnen **monatlich 30 Pfennig.** Bei Abholung von der Expedition und den Abholestellen **20 Pfennig monatlich.** Zu diesem Preise kann der **„Danziger Courier"** bei folgenden Abholestellen in Danzig und den Vororten abonnirt werden:

Rechtstadt.

Breitgasse Nr. 71 bei Herrn M. J. Zander.
„ „ 89 } „ „ A. Kurowski.
„ „ 108 }
Brodbänkengasse Nr. 42 bei Herrn Aloys Kirchner.
3. Damm „ 9 „ „ Lippke.
3. Damm „ 7 „ „ W. Machwitz.
Heil. Geistgasse „ 47 „ „ Rudolf Dentler.
„ „ „ 131 „ „ Max Lindenblatt.
Holzmarkt „ 27 „ „ H. Mansky.
Hundegasse „ 80 „ „ Gust. Jäschke.
Junkergasse „ 2 „ „ Richard Utz.
Kohlenmarkt „ 30 „ „ Herm. Teßmer.
Langenmarkt 24 (Grünes Thor) bei Herrn Franz Weißner.
Langgasse 4 bei Herrn A. Fast.
Röpergasse Nr. 10 bei Herrn Hugo Engelhardt.
Ziegengasse 1 bei Herrn Otto Kränzmer.

Altstadt.

Altstädt. Graben Nr. 69/70 bei Herrn George Gronau.
„ „ „ 85 „ „ G. Loewen.
Am brausenden Wasser 4 „ „ Ernst Schoesau.
Bäckergasse, Große Nr. 1 „ „ J. Zindel.
Fischmarkt „ 45 „ „ Julius Dentler.
Gr. Gasse „ 3b „ „ Albert Burandt.
Hinter Adlersbrauhaus 6 „ „ Draszkowski.
Kassubischer Markt Nr. 10 „ „ A. Winkelhausen.
„ „ „ 67 „ „ F. Pawlowski.
Knüppelgasse „ 2 „ „ C. Raddatz.
Paradiesgasse „ 14 „ „ Alb. Wolff.
Pfefferstadt „ 37 „ „ Rud. Beier.
Rammbaum „ 8 „ „ P. Schlien.
Ritterthor „ „ George Gronau.
Schüsseldamm „ 30 „ „ Centnerowski u. Hofleidl.
Schüsseldamm Nr. 32 bei Herrn J. Trzinski.
„ „ 56 „ „ Dyck.
Seigen, Hohe „ 27 „ „ F. H. Wolff.
Tischlergasse „ 23 „ „ Bruno Ediger.
Tobiasgasse „ 25 „ „ J. Koslowsky.

Innere Vorstadt.

Fleischergasse Nr. 29 bei Herrn J. M. Kownatzki.
„ „ 87 „ „ Albert Herrmann.
Holzgasse „ 22 „ „ Czerlinski.
Lastadie „ 15 „ „ J. Fiebig.
Mottlauergasse „ 7 „ „ B. O. Kliewer.
Poggenpfuhl „ 48 „ „ Jul. Kopper.
Poggenpfuhl „ 32 „ Frau F. Fabricius.

Speicherinsel.

Hopfengasse Nr. 95 bei Herrn H. Manteuffel.

Niederstadt.

Grüner Weg Nr. 9 bei Herrn William Hintz.
Langgarten „ 8 „ „ P. Pawlowski.
„ „ 58 „ „ F. Lilienthal.
„ „ 92 „ „ Carl Skibbe.
Schwalbengasse, Gr. Nr. 6 b. Hrn. F. W. Nötzel, Meierei.
1. Steindamm Nr. 1 bei Herrn Theodor Dick.

Thornscher Weg Nr. 5 bei Herrn H. Schiefke.
Thornscher Weg Nr. 12 bei Herrn Kuno Sommer.
Weidengasse Nr. 32a bei Herrn V. v. Kolkow.
Weidengasse Nr. 34 bei Herrn Otto Pegel.
Wiesengasse Nr. 4 bei Herrn Robert Zander.
„ „ 1/2 „ „ Zimowski.

Außenwerke.

Berggasse, Große Nr. 8 bei Herrn Schipanski Nachflgr.
Hinterm Lazareth „ 3 „ „ R. Dingler.
„ „ 8 „ „ Louis Groß.
„ „ 15a „ „ F. Pawlowski.
Kaninchenberg „ 13a „ „ Hugo Engelhardt.
Krebsmarkt Nr. 3 „ „ F. Jocher.
Petershagen a. d. Radaune Nr. 3 bei Hern. Alb. Bugdahn.
Sandgrube Nr. 36 „ „ C. Neumann.
Schwarzes Meer Nr. 23 bei Herrn Georg Rüdiger.

Langfuhr.

Langfuhr Nr. 38 bei Herrn R. Witt (Posthorn).
„ „ 59 „ „ Georg Metzing.
„ „ 66 „ „ W. Machwitz.
„ „ 78 „ „ R. Zielke.
Brunshöferweg „ „ W. Machwitz.

Stadtgebiet und Ohra.

Stadtgebiet Nr. 94/95 bei Herrn Otto Rich.
Ohra Nr. 161 bei Herrn M. A. Tilsner.
Ohra an der Kirche bei Herrn J. Woelke.

Schidlitz und Emaus.

Schidlitz Nr. 47 bei Herrn J. C. Albrecht.
„ „ 78a „ „ Friedr. Zielke.
„ „ 50 „ „ G. Claassen.
Schlapke „ 957 „ „ Berg.
Emaus „ 24 „ Frau A. Muthreich.

Neufahrwasser und Weichselmünde.

Olivaerstraße 6 bei Herrn Otto Drews.
Kleine Straße „ Frau A. Linde.
Marktplatz „ Herrn P. Schultz.
Gasperstraße 5 „ „ Georg Biber.

Oliva.

Köllnerstraße Nr. 15 bei Herrn Paul Schubert.

Zoppot.

Am Markt bei Herrn Ziemssen.
Danziger Straße Nr. 1 bei Herrn Benno v. Wiecki.
„ „ „ 47 „ „ Otto Kreft.
Pommersche „ „ 2 „ „ Paul Genff.
Seestraße Nr. 29 bei Frl. Focke.
„ „ 40 „ Herrn A. Fast.
Südstraße Nr. 7 bei Herrn C. Wagner.
„ „ 23 „ „ J. Glaeske.

Expedition des „Danziger Courier".
Ketterhagergasse Nr. 4.

Von einer gut eingeführten, erst. Deutsch. Leb.-Vers.-Act.-Ges. wird ein in Organisat. u. Acquisit. gründl. erfahr.
Bezirks-Inspector
bei 1200—1500 M Fixum u. Spesen sof. gesucht. Nur Herren, welche ihre Thätigk. f. uns. Branche z. B. erfolgr. Agenturverwaltung u. beste Zeugn. aufweis. können, w. sich sub Z. 7568 an d. Annonc.-Exped. v. Haasenstein u. Vogler, A.-G., Königsberg i. Pr., melden. (11979

LUNGE und HALS

Kräuter-Thee, Russ. Knöterich (Polygonum) ist das vorzüglichste Hausmittel bei allen Erkrankungen der Luftwege. Dieses in seiner Wirksamkeit einzig dastehende Kraut gedeiht nur in einzelnen Districten Russlands, wo es eine Höhe bis zu 1 Meter erreicht, nicht zu verwechseln mit dem in Deutschland wild wachsenden Knöterich. Wer daher an *Phthisis, Luftröhren- (Bronchial-) Katarrh, Lungenspitzen-Affectionen, Kehlkopfleiden, Asthma, Athemnoth, Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Bluthusten* etc. etc. leidet, namentlich aber derjenige, welcher den Keim zur *Lungenschwindsucht* in sich vermuthet, verlange und bereite sich den Absud dieses Kräutertheés, welcher echt in Packeten à *1 Mark* bei **Ernst Weidemann, Liebenburg a. Harz,** erhältlich ist. Brochuren mit ärztlichen Aeusserungen und Attesten gratis.

Zum großen Wehlauer Markt
— Mitte Juli —
wird eine kleine **Theater-** oder eine gute **Tingel-Tangel-Gesellschaft** für einen Vergnügungsgarten zu engagiren gesucht.
Offerten **postlagernd Wehlau K. H. 50.** (12001

Der Laden, Langebrücke 7,
zwischen Brodbänken- u. Frauenthor ist zu vermiethen. Näheres Kl. Hosennähergasse 7.

Stepperei
für Schuhmacher wird schnell u. billig angefertigt Häkerg. 12 II.

Café Beyer,
am Olivaerthor.
Heute und täglich:
Die altrenommirten
Leipziger Sänger.
Direction:
Wilh. Eyle, Herm. Hanke.
Gastspiel des Gesangs- und Tanz-Humoristen
Herrn Paul Belzer.
Alles Nähere die Tageszettel.

---

1 Schuhmacher-Maschine und 1 Familien-Singer-Maschine billig zu verkaufen Fraueng. 31.

Beilage zu Nr. 150 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 28. Juni 1896.

Das billigste Blatt

in Danzig ist der **„Danziger Courier“.** Er kostet monatlich **nur 20 Pfennig** bei Abholung von der Expedition, Ketterhagergasse 4 und den Abholestellen. **Für 30 Pfennig monatlich** wird er täglich durch unsere Botenfrauen in's Haus gebracht.

Wanderungen durch Westpreußen.

IV.

Es zeugt nicht gerade von einer tieferen Weltkenntniß, wenn man auf kleinere Communalverbände nur wegen ihres geringen Umfanges glaubt herabsehen oder sie gar zum Gegenstande eines billigen Humors sich auswählen zu dürfen. Das Heranwachsen eines Gemeinwesens hängt nicht ausschließlich von der Intelligenz, der Energie und Unternehmungslust ihrer Bewohner, sondern daneben noch von so zahlreichen inneren und äußeren, beabsichtigten und zufälligen Umständen ab, daß die größeren Städte oft, wenn sie sich daraufhin prüfen würden, beschämt hinter ihren kleineren Genossinnen zurücktreten müßten. Wirft man noch die ganze historische Vergangenheit, die Leiden und Drangsale mit in die Wagschale, dann gewinnen oft geringe Flecken für uns an Werth und Bedeutung: ja, sie fangen an uns volle Anerkennung abzunöthigen, und woran der Kurzsichtige gleichgiltig vorübergeht, gerade das erfüllt uns mit einem aus Wehmuth und Hochachtung sich zusammensetzenden Empfinden.

Die Stadt **Putzig** trug zu der Zeit, da sie aus dem schleierhaften Dunkel zum ersten Male hervortritt — die angebliche Schöpfung eines Pommernherzogs Bugislas — eine ganz andere Bestimmung in sich, als ihr später geworden. Ein Handelsplatz und zugleich eine hervorragende Gerichtsstätte, wäre sie im Besitze des Olivaer Klosters, welchem sie ursprünglich zugeeignet war, bei dem industriellen Sinne der Cistercienser Mönche vielleicht der Sitz mancher nützlichen Anlagen und Einrichtungen geworden; bald aber glaubte der Herzog erkannt zu haben, daß er sie besser im eigenen Besitze verwerthen könne, und machte die Schenkung rückgängig. Die Blüthezeit dieses Ortes fällt unter die Regierung des deutschen Ordens, nachdem er im Jahre 1348 Stadtrechte erhalten, nachdem die Burg errichtet, der Mühlengraben hineingezogen und das sog. Fischamt eingerichtet war. Der ganze Stadtplan wurde in 107 Höfe getheilt; Wall, Graben und Mauerwerk umschlossen dieselben, und so stand Putzig da, eine zwar kleine, aber seiner Lage nach überaus wichtige und widerstandsfähige Festung, dazu durch Acker- und Waldbesitz sowie durch ein ergiebiges Hinterland in seiner Existenz genügend gesichert. Die Bevölkerung wuchs heran, vor den Thoren der Stadt entstanden Vorstädte, welche jene fast noch überflügelten, und von der Wohlhabenheit des Ortes geben noch heute die im alten Stadtbuche verzeichneten, zahlreichen Kapitalien des Georgshospitals ein beredtes Zeugniß, so zahlreich, daß zwei Vicarien kaum ausreichten, um die ausgeliehenen Gelder und deren Zinserträge zu überwachen und — nebenbei auch das „Seelgeräthe“ wahrzunehmen. Aber mit dem Ausgange der Ordenszeit beginnt auch Putzigs Leidensgeschichte, die, wenn man will, erst mit dem Ende des vorigen Jahrhunderts ihren Abschluß erreichte. Zu den Leiden aber zähle ich nicht nur die zahlreichen Belagerungen, Plünderungen und Brände, denn aus diesen hat sich die Stadt immer wieder in verjüngter Gestalt erhoben, als vielmehr die demüthigende und erschlaffende Unterordnung unter ein fremdes Regiment, die Ausbeutung, welcher sie, wiederholentlich im Pfandbesitze von Danzig, ausgesetzt war, die beständige Bevormundung, welche das städtische Selbstbewußtsein nicht aufkommen ließ und den Schaffungstrieb erstickte. Doch auch hierüber wäre sie noch hinweggekommen; die schlimmste Epoche war das 18. Jahrhundert mit seiner allem Deutschthum feindlichen Politik; denn Putzig ist trotz aller an sie herantretenden Verlockungen immer eine deutsche Stadt geblieben. Bei der Occupation Westpreußens im Jahre 1772 lag die Hälfte aller Baustellen wüste.

Aber ich will den Leser nicht durch trübe geschichtliche Aufzählungen ermüden; darum ein anderes Bild. Putzig ist einmal schon Residenzstadt gewesen, eine wirkliche königliche Residenz mit vollständigem Hofstaate, Schreiberamte, einer königlichen Garde und was das Wichtigste war, einem für jene Zeiten unermeßlichen, königlichen Schatze. Drei Jahre lang hat hier ein Fürst auf dem Schloßberge Hof gehalten und sich durch seinen Milliardensegen, wie wir heute sagen würden, gute Freunde und auch den erforderlichen königlichen Respect zu erhalten gewußt. Es war der schwedische König Karl Knudson, welcher von seinen Unterthanen im Jahre 1457 vertrieben, eben noch Zeit fand, den Staatsschatz auf seinem Schiffe in Sicherheit zu bringen, um damit zu seinem königlichen Vetter nach Polen zu entfliehen. In rauher Winterszeit — im Februar — landete er mit seinem Geschwader vor Putzig, von wo aus er sich mit seiner Leibgarde nach Danzig begab. Hier kam er gerade recht, denn der polnische König sowie die Stadt Danzig brauchten Geld, viel Geld, um den Krieg gegen den deutschen Orden zu führen, die von den Söldnern eroberten Schlösser auszulösen und die Truppen zu bezahlen. Wie ganz anders würde sich die Geschichte unseres Landes gestaltet haben, wenn dieser vertriebene König nicht zufällig hergekommen wäre! Denn beide Parteien hatten sich in ihren Mitteln bereits erschöpft, und das Schicksal des Landes hing nur an 100 000 Gulden; wer dieselben zuerst aufbrachte, hatte die Schlüssel zur Marienburg. — Nachdem König Karl Knudson seinen Tribut entrichtet, wollte man ihn aber auch gerne wieder los werden, denn ein so vornehmer Herr mit solchen Ansprüchen, seinen vielen Trabanten und vor allem mit seinem unrechtmäßigen Gute konnte der Stadt nur die größten Ungelegenheiten bringen. Und ein unrechtmäßiges Gut war es, welches er und seine Vorgänger den unglücklichen Bauern von Schweden abgedarbt hatte, den Bejammernswerthen, welche sich von Baumrinden hatten nähren müssen, während ihr bestes Getreide in den Marställen von Stockholm verfuttert wurde. Unrechtmäßiges Gut war es auch in staatsrechtlicher Beziehung, wenn der entthronte König den Staatsschatz heimlich entführte. Alle diese Bedenken stiegen den vorsichtig berechnenden Danzigern auf, und sie waren recht froh, sich seiner wieder entledigen zu können, indem sie ihm als Entschädigung für die vorgestreckten Summen das sog. „Fischamt Putzig“ in Pfandbesitz gaben, welches der polnische König der Stadt Danzig überlassen hatte. König Knudson griff freudig zu; besaß er jetzt doch wieder ein Königreich von fast einer halben Quadratmeile und einen, wenn auch schon angegriffenen, doch immerhin noch reichlichen Schatz. So hat er sich denn auch bald hier in Putzig fürstlich eingerichtet und noch heute existirt ein Schriftstück, worin er dem ärmlichen Fischerdorfe Chlapau seine königliche Gnade zu Theil werden läßt, ein in schwülstigem Curialstil verfaßtes Document. Nur die armen Putziger waren in einer prekären Lage. Zwar konnten sie die schwedischen Speziesthaler ebenso gut wie Danzig gebrauchen, aber wie sollten sie sich diesem fremden Herrn gegenüber recht verhalten? Wessen Unterthanen waren sie eigentlich? Die rechtmäßigen Landesherren waren noch immer die Ordens-Ritter, geschworen hatten sie aber schon zum polnischen Könige, dieser hatte sie den Danzigern abgetreten, und nun kam noch gar der königliche Herr aus Schweden und gerirte sich als Fürst. Das Geheimniß von dem großen Schatze wurde durch den Austausch der Fischer auf hoher See auch bald verrathen. Wie? Wenn nun vielleicht über Nacht eine schwedische Flotte käme und den Schatz ebenso wie ihre ganze Stadt unerwartet als ihr Eigenthum proclamirte? In dieser Noth wandten sie sich an die Danziger um Rath. Welchen diese ihnen ertheilt haben, wissen wir nicht genau, jedenfalls aber dahingehend, daß sie diesen Geldkönig nur ruhig gewähren lassen sollten, seines Bleibens wäre doch nicht lange. Und so kam es auch. Deutsche Ordenstruppen vertrieben ihn aus der Stadt, seinen Aufenthalt mußte er sich durch immer größere Summen erkaufen, und als er endlich nach hergestelltem Frieden auf den Besitz von Putzig wieder Anspruch machte, wurde er schnöde zurückgewiesen mit dem allerdings recht fadenscheinigen Grunde, er habe ja in den Zeiten der Noth gar keine Anstrengungen gemacht, die Stadt mit geworbenen Truppen wieder zu erobern. So hatte König Karl Knudson Thron, Ehre, Geld und schließlich auch die papierene Krone von Putzig eingebüßt; im Jahre 1470 setzte der Tod seinem verfehlten Leben ein Ende. Aber die Schweden vergaßen nicht von dem ihnen entwendeten Staatsschatze, und weil sie über den Verbleib des anderen Geldes nichts ermitteln konnten, so erhoben sie wenigstens Anspruch auf Putzig und dessen Umgebung: All' die folgenden Schwedenkriege könnte man ebenso gut als „Putziger Kriege“ bezeichnen, denn immer spielen die Ansprüche auf Putzig bei ihren Einfällen in Preußen eine Hauptrolle. Hierhin richteten sie auch jedes Mal zuerst ihre Angriffe. Selbst Karl XII. hat noch im Jahre 1705 große Summen erpreßt für diesen ihm vorenthaltenen Besitz.

So hat denn diese kurze Herrlichkeit für die Stadt Putzig noch recht traurige Folgen nach sich gezogen; sie hat aber bis heute in anderer Beziehung ein dauerndes Denkmal hinterlassen. Das Wappen der Stadt Putzig ist eines der originellsten, welches die Provinz aufzuweisen hat. Zur Ordenszeit war es unbekannt; um die Mitte des 16. Jahrhunderts bestand es jedoch schon: es stellt nämlich einen Löwen dar, welcher einen Fisch in seinen Krallen hält. Wie dasselbe zu erklären, darüber hat sich schon Mancher den Kopf zerbrochen. Der Löwe ist aber das Wappen Schwedens, und der Fisch das Zeichen des Fischamtes Putzig. Offenbar sollte durch dieses Symbol ausgedrückt werden, daß sich die Stadt im Besitze der schwedischen Königskrone befinde. Es entspricht vollständig dem prätenciösen Geiste dieses Exkönigs, daß er sich für sein neues Herrscheramt auch ein eigenes Wappen schuf, welches er an öffentlicher Stelle anbringen lassen konnte. Daß aber Putzig eigentlich zu Schweden gehöre, wurde der Stadt so häufig und so eindringend immer wieder in Erinnerung gebracht, daß dieses ihnen einmal gestiftete Wappen nicht gut in Vergessenheit gerathen konnte. Ueberdies gingen die Verhandlungen selbst in Friedenszeiten immer fort, und vorübergehend hat sogar der schon früher erwähnte Reinhold Krockow im Namen der schwedischen Königskrone Putzig im Pfandbesitze gehalten.

Sind nun die Schwedenkriege für Preußen, ja, für ganz Deutschland die verhängnißvollste Epoche gewesen, so haben dieselben zum nicht geringen Theile von einem Ereigniß ihren Ausgang genommen, welches durch das Putziger Stadtwappen in greifbarer Form dargestellt ist. Dasselbe prangt noch heute über dem Rathhause der Stadt.

Die Präsidentschaftswahl in den Vereinigten Staaten.

Mit aller Macht rüsten sich im „neuen Continent“ die beiden großen Parteien, auf denen das Staatsleben der Vereinigten Staaten beruht, die Republikaner und Demokraten, zu der am 4. November des Jahres stattfindenden Präsidentenwahl. Die Parteiversammlung der Republikaner hat soeben in St. Louis getagt, und die der Demokraten findet in zwei Wochen in Chicago statt. Die Demokraten machen gewaltige Anstrengungen, sich am Ruder zu erhalten, aber die Zerfahrenheit, die in ihren Reihen Platz gegriffen hat, läßt eine einheitliche Wahlcampagne nicht zu Stande kommen, und von der Popularität, der sich die Demokraten bei ihrem Regierungsantritt erfreuten, ist Dank der in der Partei eingezogenen Corruption wenig übrig geblieben. Dem gegenüber zeichnet sich die republikanische Partei durch größere Geschlossenheit und das Zielbewußtsein der Führer aus. Sie hat zudem einen ganz erheblichen Vortheil vor den Demokraten voraus. Diese haben soeben auf mehrere Jahre hindurch die Probe auf das Exempel machen müssen, was sie in Wahrheit zu leisten vermögen. Die Sünden und Fehler aber, welche die Republikaner während ihrer Regierungsperiode begingen, sind seit mehreren Jahren wohlthätiger Vergessenheit anheimgefallen. Dieser Umstand dürfte das Wesentlichste dazu beitragen, den Republikanern den Sieg zu erleichtern. Daß diese siegen werden, dafür spricht, ob sich auch in einem Vierteljahr noch Manches ereignen kann und vor allem die Ergebnisse der demokratischen Parteiversammlung abgewartet werden müssen, eine nicht geringe Wahrscheinlichkeit.

Der bisherige Verlauf der Wahlbewegung ist nach drei Richtungen hin höchst beachtenswerth.

Einer der Hauptgründe für die Erfolge der Republikaner ist ihr entschiedenes Auftreten gegen jede Währungsverschlechterung. Der von den Republikanern proclamirte Führer, Mac Kinley, ist nicht ein überzeugter Silberwährungsmann gewesen, er hat für die Freigebung der Silberprägung gestimmt, die thatsächlich den Uebergang zur Silberwährung bedeutete. Aber Mac Kinley ist ein Realpolitiker und frei von jedem Skrupel. Die Erkenntniß, daß die Sache der Silbermänner auf absehbare Zeit in den Vereinigten Staaten vollkommen aussichtslos geworden ist, hat sich bei Mac Kinley schnell in die kluge That umgesetzt. Er ist von einem Saulus ein Paulus geworden und hat sich in St. Louis vorbehaltlos zur Goldwährung bekannt.

Das amerikanische Volk hat eben die Folgen der durch die Agitation der Silberinteressenten herbeigeführten massenhaften Silberausprägung am eigenen Leibe kennen gelernt. Jene Maßregel hatte eine Silber-Invasion hervorgerufen, wie sie in analoger Weise nur bei massenhafter Papiergeld-Ausgabe in stark verschuldeten Staaten beobachtet worden ist. Die Geldkrankheit zeigt

Bocca della Verità.

Roman von E. Vely.

2) [Nachdruck verboten.]

Das Mädchen bückte sich und pflückte von den Blumen zu ihren Füßen und hatte den Strauß an den Busen gesteckt, als die Anderen herantraten — der Eine von ihnen trug ein Priestergewand und wurde von den Männern gegrüßt.

„Ich danke Euch, Don Carlo!“ sagte der[illegible] welchen die anderen Beppo genannt und dem [illegible] eine Art von Respect entgegenbrachten.

Der Greis im Chorgewande hob die Hände zum Himmel.

„Danken! Heiliger Symmachus! Zu danken hast du mir nicht, denn freiwillig bin ich nicht herabgestiegen!“ rief er mit zorniger Stimme, die zu seiner gebückten Gestalt in Widerspruch stand. „Gewalt an einem Priester des Herrn ist's, die Ihr verübt, weiter nichts!“

„Nun, ob ihr freiwillig, ob widerstrebend gekommen seid“, entgegnete Beppo, „da seid Ihr! Und das ist die Hauptsache. Und daß wir nichts Unrechtes von Euch wollen, das werdet Ihr schon wissen — durch Euren Bruder wissen, der da gar feierlich mit dem Weihrauchkesselchen steht. Mich und die Ragazza hier sollt Ihr zu einem christlichen Ehepaare zusammen geben — und dann könnt Ihr wieder ungehindert Eures Weges gehen — oder besser, hinaufgeleitet, wie man Euch herabgebracht hat, sicher und unangefochten.“

Der Priester drehte sich rasch zu dem Mädchen hin und blickte ihr scharf in's Gesicht.

„Heiliger Hilarius! Die Domenica Pintelli! Leibhaftig die Domenica! Ein Kind aus meiner Gemeinde! Ein Beichtkind von mir! Heiliger Innocentius! Eine Seele, die in solcher —“

Der Schwarze machte eine ungestüme Bewegung.

„Spart Eure Verwunderung bis zum Heimwege auf, Don Carlo Schidone, wenn ich bitten darf. Der Mond leuchtet uns nur ganz bestimmte Zeit! Geht an Euer Werk — mich kennt Ihr und meine Sposa auch.“

Die anderen Männer traten näher heran, als wollten sie gegen ein erneutes Sträuben des Priesters Einsprache thun. Der hob noch einmal die Hände.

„Heiliger Simplicius, bitte droben für den vergewaltigten Diener Gottes!“ Dann schritt er den anderen voran in die verfallene Kirche, dem Platze zu, wo die Altarreste standen. Dort wandte er sich noch einmal — aber Beppo rief ihm zu: „Kein Bedenken, Don Carlo! Der Platz ist noch so heilig, wie vor all' den Hunderten von Jahren, wo Eure Vorgänger hier Messe gelesen und das Hochamt celebrirt haben — Ninfa haben keine Barbaren zerstört, Ihr wißt es — beginnt!“

„Heiliger Urbanus!“ Und mit diesem letzten Seufzer wandte sich der Priester der Stätte zu, wo sonst das Dominus vobiscum und das Oremus erklungen waren — und brachte das Meßopfer in Weihrauch und hinter ihm kniete das Paar, welches er zusammengeben sollte und die bärtigen Männer, und durch die mondlichtüberstrahlten Ruinen ertönte des Priesters Stimme und die Responsorien.

Das Benedicat war verklungen, Guiseppe und Domenica ein Paar — aufathmend trat der Priester herab von den verfallenen Stufen.

„Kann ich gehen?“ fragte er.

„Fortunato und Luigi sind bereit“, war die Antwort — „die brüderliche Liebe wird euch schützen.“

Don Carlos machte ein abwehrendes Zeichen. — „Hinunter bin ich der Gewalt gefolgt — hinauf geh ich freiwillig.“

Der Neuvermählte zog ein Geldstück hervor.

„Für Seelenmessen, Don Carlo!“

Erst schien der Priester zu zaudern, dann schob er's langsam ein.

„Zur Ehre Gottes! Und Seelenmessen mögt ihr brauchen.“

Und daß Ihr in's Kirchenbuch eintragt, wie Giuseppi und Domenica ein rechtlich Ehepaar geworden sind, daran brauche ich wohl nicht Zweifel zu hegen, was?“

Der Sacerdote murmelte bejahend, nahm seinen Chorrock zusammen, um besser über die Trümmer hin zu gelangen, da vertrat ihm das junge Weib den Weg und versuchte nach seiner Hand zu fassen, um einen Kuß darauf zu drücken.

Don Carlo schüttelte sich, als habe ihn etwas Widerwärtiges berührt. Mit einem leisen Aufschluchzen wich Domenica zurück.

Ihr junger Gatte hatte das gewahrt.

„Oho, Don Carlo, seht Ihr nicht, mein Weib bittet um einen besonderen Segen!“ sagte er in drohendem Tone.

„Besonderen Segen!“ stammelte der Priester, „wollt Ihr mich zwingen —“

„Ja, alle, wie wir da sind, müßt Ihr uns segnen“, schrien die Männer, den Geistlichen umdrängend, „Ihr macht's gewiß gut mit Rücksicht darauf, daß der Fortunato einer der Unseren ist und mit uns lebt und stirbt!“

„Heiliger Cölestinus!“

Cecco zupfte ihn am Meßgewand. „Und wie wär's mit einer Beichte? Jedem von uns kann unverhofft sein letztes Stündlein schlagen, und schlechte Söhne der Mutter Kirche sind wir nicht!“

„Heiliger Eusebius! Ihr! Zur Hölle fahrt Ihr Alle, das ist gewiß!“

„Eure Bruderliebe, Fortunato, an der Spitze!“ höhnten die Männer.

„Heiliger Zosimus, es steht geschrieben: Soll ich meines Bruders Hüter sein?“

„Geht nur, Don Carlo“, fiel Ignatio ein, „aber seid gewärtig, daß wir Euch an einem anderen hellen Mondabend nach Ninfa bitten, um unsere Beichte zu hören — die alten Mauerstücke geben prächtige Beichtstühle.“

„Geht“, sagte Beppo, des Spottes müde; der Sacerdote hob wie vorhin die Hände empor, als protestire er noch einmal, dann sprang er, jede Hilfe zurückweisend, über den Mauerrand und eilte dem Bergpfad zu.

„Fortunato ist kein sorgsamer Bruder!“ sagte Einer.

Der lehnte an einer halben Säule von Verde antico und zerrte an seinem Schnurrbart.

„Daß er mein Bruder ist, das schützt sein Haus! Er muß Lire haben, er ist ein Geizhals!“

„Pfui!“ rief Beppo, „beschimpft unseren Stand nicht. Einen Einbrecher haben wir nie unter uns gehabt.“

Einer nach dem anderen traten die Männer nun an das Paar heran und drückten beiden die Hände; der Letzte, Cecco, fügte hinzu: „'s Wiederkommen hast du nicht verschworen — das vergiß nicht! Und die alten Freunde findest du immer.“

Dann verklangen die Schritte der Männer nach rechts und links. Ninfa lag wieder in geisterhafter Ruhe. Cecco war der Letzte, welcher über den Mauerring stieg. Dicht vor ihm suchte sich etwas in den Schatten zu ducken — ein schneller Sprung und er hatte die Hand auf die Schulter des Gebückten gelegt und sah ihm in's Gesicht.

„Ischariot — du bist's?“ stieß er hervor.

„Der Abend war so schön, der Mondschein“ — antwortete eine heisere Stimme. „Ich liebe den Mondschein!“

Der bärtige Cecco hatte ein grimmiges Lachen.

„So, so! Und deshalb mußtest du gerade nach Ninfa hinabsteigen! Tutti diavoli! Aber hüte dich! Ninfa ist eine Geisterstadt — und was man hier sieht und hört, ist geträumt — Ischariot, hast du verstanden?“

„Vollkommen, amico mio!“

„Bestia! Der Teufel ist dein Freund!“ rief Cecco mit Abscheu, „nicht ehrliche Männer sollst du so nennen!“ Ein Messer blitzte in seiner Hand.

„Das hast du in der Kehle, sobald es dich einmal gelüsten sollte, zu reden!“

Der weißbärtige Alte krümmte sich unter den festen Griffen des Starken.

„Per Carità! Per carità! Cecco mio, nichts habe ich gesehen und gehört nichts — bei meiner Seelen Seligkeit und so wahr ich die Messe jeden Tag höre!“

„Deine Seligkeit möchte ich nicht“, lachte Cecco und ließ ihn los. „Lauf — aber denk an mich! Der Beppo ist mein bester Freund, und wer ihm ein Leid thut — du kennst mich!“

Ischariot wich ein paar Schritte zurück.

„Wohl, wohl! Weiß, wohin du das Messer setzest, da ritzt's — weiß, weiß wohl! Aber keine Sorge — ich bin nur um des schönen Abends willen dagewesen.“

„Bestia!“ schalt der andere.

„Ist's so unglaublich?“ krächzte der Weißhaarige. „Seit ich in den Ruhestand getreten bin, beschäftige ich mich mit gelehrten Dingen. Was bleibt einem alten Bravo übrig! Und da ist nun der Mond. Eine wirkliche Scheibe — und Leute giebt's, die behaupten, er sei rund wie ein Ball! Ich habe noch keine Ordnung in meine Gedanken darüber bringen können, was denkst du davon, Cecco!“

„Was ich denke? Daß ich dir auf eine seltsame Art helfen werde, du alter Schurke, wenn ich dich nicht in fünf Minuten dort oben auf dem Pfade sehe!“ war die Antwort.

„Welche Eile du hast!“ lachte der Alte und humpelte rasch davon. Das Aufstoßen seines Stabes klang noch lange durch die Stille.

„Die Schlange hat eine feine Witterung. Wenn niemand in Norma etwas merkt, der Ischariot weiß um alles!“ Cecco klappte sein Messer zusammen.

„Wenn ich mit der Creatur ein Ende gemacht hätte, wär's wohl besser gewesen. Va! Mag er seine elenden Knochen noch über die Erde schleppen — ich bin nicht zum Richter gesetzt — aber wenn's Noth thun sollte, einen Rächer findet Beppo einmal in dem Cecco, das weiß die Madonna!“ (Fortsetzung folgt.)

sich in der wachsenden Flucht des Goldes in's Ausland und in der Ueberschwemmung des Verkehrs mit dem entwertheten und stark schwankenden Zahlungsmittel, wodurch zum Schluß alle auf Geldverpflichtungen beruhenden Verträge, alle Einkommen, namentlich auch das des Staates, einen unsicheren Charakter, einen schwankenden Werth erhielten. Das Mißtrauen, welches immer stärker anwuchs und sich sowohl des Inlandes wie des Auslandes bemächtigte, führte zuletzt zu einer ungeheuren Geldknappheit, die Hunderte von Bankbrüchen und Fallimenten zur Folge hatte und zu einer vollkommenen Panik geführt haben würde, hätte man den verfehlten Silberexperimenten nicht bei Zeiten Einhalt gethan.

Vor einer Wiederholung dieser Experimente dürfte das amerikanische Volk auf längere Zeit hinaus gesichert sein, anscheinend aber nicht vor der Wiederholung anderer, nicht minder gefährlicher Experimente. An der Spitze des republikanischen Programms steht nicht die Währungsfrage, sondern der Schutzzoll, der in der ausgedehntesten Weise proclamirt worden ist. Für einen Theil der Wähler mag es ja recht angenehm klingen, daß der Schutzzoll eine Preissteigerung der wirthschaftlichen Producte und eine Erhöhung der Löhne herbeiführen werde. Aber die Thatsachen haben es gerade in der Union deutlich gezeigt, welches die wahre Wirkung der Hochschutzzöllnerei ist. Dem gesammten Volke wurden alle fabricirten Artikel des täglichen Lebensbedarfs empfindlich vertheuert. Kleidungsstücke, Hausrath, Werkzeuge, Maschinen, Verkehrsmittel, alles war der stärksten Vertheuerung unterworfen. Die Hausfrau, der Arbeiter, der Landwirth, alle spürten es, daß diese Theuerung lediglich dem Bestreben der Fabrikanten entspränge, mit Staatshilfe zu höherem Gewinn zu gelangen. Zwar suchen diese die Wähler mit der Theorie zu ködern, daß der Arbeiter ihrem Zollsystem hohe Löhne zu verdanken habe. Allein die Thatsachen haben gezeigt, daß von der Gesammtheit der Lohnarbeiter nur ein ganz geringer Theil an ihren Industrien betheiligt ist. Die beredte Agitation der republikanischen Führer hat es diesmal verstanden, die Wähler über ihren wahren Vortheil zu täuschen. Daß die Aufklärung in dem „freien“ Amerika voraussichtlich erst kommen wird, wenn es zu spät ist, das ist das zweite beachtenswerthe Ergebniß des bisherigen Wahlganges.

Das Dritte liegt in der scharfen Tonart, mit der die Monroedoctrin gepredigt und gegen die Staaten des alten Continents „scharf gemacht“ wird. Man wird gut thun, dieses Bramarbasiren nicht allzu tragisch zu nehmen. Der freie amerikanische Bürger rasselt gern mit dem Säbel, aber er zieht ihn ungern. Vielleicht wird, wenn Spanien bis dorthin nicht mit Cuba fertig geworden sein sollte — und das ist der wahrscheinlichste Fall —, der amerikanische Mannestrotz sich an den Spaniern auszutoben suchen. Aber die beiden anderen an der Monroedoctrin praktisch betheiligten Mächte, England und Frankreich, dürften kaum geneigt sein, vor dem Säbelrasseln der Republikaner zu erzittern. Ob am 4. November die Demokraten oder die Republikaner siegen werden, die Welt, die alte und neue, wird sich um ihre Achse drehen wie bisher.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 27. Juni.

Ein Danziger Kunstwerk als Zierde der Stadt Wien. Wenn wir heutzutage vom deutschen Ritterorden sprechen, so denken wir dabei an längst verschwundene Zeiten, obgleich derselbe noch heute besteht und eine den Zeitverhältnissen angepaßte, segensreiche Wirksamkeit innerhalb der österreichischen Staaten entfaltet. Den Mittelpunkt dieses der Wohlthätigkeit und namentlich dem Sanitätswesen zugewandten Ordens, dessen Bestand sich noch gegenwärtig ausschließlich aus dem deutschen Adel zusammensetzt, und welcher uralten Statuten zufolge seine Mitglieder zur Ehelosigkeit verpflichtet, bildet das deutsche Ordenshaus zu Wien in der Singerstraße und dessen damit verbundene Kirche. Hier findet man an allen hohen Festtagen die Ordensmitglieder auf ihrem Gestühl versammelt, angethan mit weißem Ordensmantel, das schwarze Ordenskreuz auf der linken Schulter; hier wird noch jetzt der Ritterschlag den jungen Cavalieren ertheilt, welche sich durch ein mehrjähriges Noviziat auf die Würde vorbereiten. Den Hauptschatz dieser Kirche aber bildet der Hochaltar, welcher — man höre und staune! — ehemals im Besitze der Danziger Lastträger gewesen. Der Thatbestand ist folgender: Die Trägerzunft in Danzig hatte, wie alle Zünfte, ihre eigene Kapelle in der Marienkirche. Als dieselbe zusammengeschmolzen und verarmt war, beschlossen die letzten rechtmäßigen Inhaber, die Kapelle nebst deren gesammtem Inhalte zu veräußern. Den Kapellenraum brachte der damalige Geheimrath von Weickhmann im Jahre 1808 käuflich an sich, um ihn — wenn ich nicht irre — zu einer Familiengruft herzurichten. Das Inventar, darunter auch der bezeichnete Altar, kam unter den Hammer. Ein Kaufmann Hannemann erstand ihn für ein Geringes; von diesem der Gymnasial-Zeichenlehrer Breysig, welcher selbst ihn wiederum im Jahre 1841 dem Hoch- und Deutschmeister Maximilian von Oesterreich durch Vermittelung des Domherrn Genelli in Pelplin zum Kaufe antrug. Als Preis wurde die Summe von 2000 Thaler stipulirt, die nachmals von den Wienern als „lächerlich billig“ bespöttelt wurde. Hier hat derselbe nun in der Deutsch-Ordenskirche eine würdige Stelle gefunden und wird täglich von Kunstkennern und Laien betrachtet und bewundert. Er stammt aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts und zwar aus den Niederlanden (Mecheln). Geschlossen zeigt er 6 Heiligenfiguren in Malerei; geöffnet aber ein selten schönes Schnitzwerk, vollrund und aus eichenem Holze, nebst einer wundervollen altdeutschen Architektonik. — Stellung, Haltung, Ausdruck wie Colorit sämmtlicher Figuren ist voll warmen Lebens; aus jeder Gruppe spricht Einheit und Harmonie, leuchtet die schaffende Idee des sinnigen glaubensvollen Künstlers hervor. Ein Kunstverständiger äußert sich darüber folgender Maßen:

Dem aufmerksamen Beschauer dieses gediegenen Kunstwerkes leuchtet bald ein, daß hier nicht etwa eine bloß äußerlich historische Reihenfolge der Hauptmomente in der Leidensgeschichte des Herrn bis zu seiner Auferstehung in technischer Vollendung dargestellt ist; ferner daß nicht bloß die Gruppe jeder einzelnen Tafel ein in sich abgeschlossenes harmonisches Ganzes bildet, sondern daß durch alle zehn Tafeln sich eine große, sie innerlich verbindende Idee hindurchzieht. Und wie der alte heilige Sänger spricht: „Ich glaube, darum rede ich“ (Psalm 116, 10), so der alte wahrhafte Künstler: „Ich glaube, darum male, darum bilde ich.“

Ein solcher Verlust war für Danzig nur möglich zu einer Zeit, in welcher der Kunstsinn durch äußere politische Sorgen völlig in den Hintergrund gedrängt wurde. Mußte es sich doch die Stadt um eben jene Zeit gefallen lassen, daß ihr größtes Kunstwerk „Das jüngste Gericht“, welchem sich dieser Altar würdig zur Seite stellen konnte, nach Paris geschleppt wurde. **Dr. F. S.**

Bunte Chronik.

Der rasende Soldat Kuyter. Ueber den rasenden Soldaten in Brüssel, der, wie gemeldet, eine Stunde lang aus einem Fenster der Kaserne auf Leute schoß, ist in der „Köln. Ztg.“ ein längerer Bericht erschienen. Der Soldat De Kuyter vom Grenadier-Regiment war Abends gegen 10 Uhr in betrunkenem Zustande nach der Kaserne zurückgekehrt und gezwungen worden, sich zum Bericht zu melden. In seiner Stube, wo seine Kameraden sich zu Bette begeben hatten oder begaben, bekam er einen Anfall von Raserei. Er stürzte sich auf das Wehrgestell, ergriff mehrere Gewehre und versuchte, sie zu zerbrechen. Dann öffnete er das eine der drei Päckchen von je zehn Patronen, die er in seiner Patrontasche führte, lud sein Mausergewehr und begann in die Stube zu feuern. Die Stubengenossen flohen entsetzt in das Treppengehäuse und in den Hof, ohne sich weiter zu bekleiden. Als der Rasende die Fliehenden auf dem Hofe bemerkte, zielte er auf sie, jedoch ohne zu treffen. Die wiederholten Schüsse brachten die ganze Kaserne in Aufregung. Der wachthabende Offizier gab den Soldaten auf der Wache Befehl, zu laden, um auf De Kuyter zu schießen, falls er sich weigere, sich zu ergeben. Während man nun im Hofe wartete, bis der Meuterer erschiene, lief dieser in seiner Wuth durch die Stuben und gab einen Schuß nach dem anderen auf's Gerathewohl ab. Schließlich öffnete er ein Fenster, das auf die Straße ging, und schoß auf die Menge, die sich auf das Knallen der Schüsse um die Kaserne gesammelt hatte. Er traf einen Schutzmann, der zusammenbrach und, nach dem nahen Krankenhaus gebracht, noch in der Nacht verschied. Unter wahrhaft dramatischen Umständen gelang es endlich, sich des Rasenden zu bemächtigen. De Kuyter hatte bereits eine Stunde lang geschossen, ohne daß man gewagt hätte, sich ihm zu nähern oder daß er sich so weit aus dem Fenster gelehnt hätte, daß man hätte einen Schuß auf ihn abgeben können. Der Unteroffizier Rogge übernahm die lebensgefährliche Aufgabe, den Meuterer dingfest zu machen. Er stellte ihm in den Stuben nach und fand ihn auch bald. De Kuyter zielte auf den Unteroffizier, der sich jedoch nicht einschüchtern ließ, sondern standhielt und de Kuyter fragte, ob er den Muth haben würde, auch auf ihn, seinen Vorgesetzten, zu schießen. Rogge sprach mit so viel Gewicht, daß De Kuyter einen Augenblick stutzte, was ersterer rasch benutzte, um sich auf De Kuyter zu werfen und ihm einen wuchtigen Faustschlag zu versetzen. De Kuyter vermochte indeß seine Waffe freizumachen und zu feuern; die Kugel ging in die Decke. Darauf rangen Beide längere Zeit mit einander; sie wälzten sich am Boden, bis es dem Unteroffizier gelang, seinen Gegner festzuhalten, der nun endlich von den herbeigeeilten Mannschaften gebunden, nach dem Arrestlokal gebracht und in die Zwangsjacke gesteckt werden konnte. Es sei noch bemerkt, daß De Kuyter nur die Patronentaschen seiner Kameraden zu öffnen brauchte, um Patronen nach Belieben zu haben.

Vom Erzherzog Karl Ludwig theilt der in Meran erscheinende „Burggräfler“ einige Episoden mit, die der Zeit entnommen sind, die der kaiserliche Prinz als Statthalter von Tirol von 1855 bis 1861 in Innsbruck verlebte. Als er einmal mit seinem Adjutanten, beide in Militäruniform, zu dem Pfarrer in dem Dorfe Judenstein, nicht weit von Innsbruck ging, trafen sie ein Bauernmädchen, das sie nach dem nächsten Wege zu dem Pfarrhaus fragten. Als ihnen geantwortet wurde, daß auch das Mädchen zu dem Pfarrer gehe, schlug der Prinz vor: „Da können wir ja mitsammen gehen.“ „O nein“, entgegnete das Mädchen, „unser Pfarrer sagt immer, wir sollen mit Soldaten nicht gehen!“ und lief davon. Diese Antwort darf den nicht befremden, der die Sitten und Anschauungen in Tirol kennt, denen zufolge die „Militärischen“, wie die Soldaten zumeist vom Volke genannt werden, bei den jungen Mädchen gar nicht beliebt sind und sich ihrer Gunst durchaus nicht zu erfreuen haben. Auf einem anderen Spaziergange nach Absam bei Innsbruck begegnete dem Erzherzog wieder ein Bauernmädchen, mit dem er ein Gespräch anknüpfte, und da sie in ihren Antworten sich als sehr verständig erwies, wollte der Prinz ihr einen Gulden schenken, den sie aber anzunehmen sich entschieden weigerte und, um den Grund gefragt, erklärte: „Die Militärischen brauchen das Geld viel nothwendiger, denn meine Mutter hat schon zwei Ziegen verkaufen müssen, um den beim Militär dienenden Sohn zu unterstützen, damit er nicht Hunger leiden muß.“ Der Erzherzog erkundigte sich nach den Verhältnissen der Mutter und ließ ihr die beiden Ziegen ersetzen . . . Auf seiner Rundreise beim Antritt der Statthalterschaft wurde der Prinz auch im Dorfe Naturns im Vintschgau feierlich empfangen. In der Schützencompagnie bemerkte er einen jungen, etwa achtzehnjährigen Burschen, dessen Brust mit nicht weniger als fünfzehn Medaillen geschmückt war. Als der Prinz diesem tapferen Vaterlandsvertheidiger auf die Schulter klopfte und ihn fragte, wo er so viele Ehrenzeichen sich erworben habe, entgegnete der Bursche arglos und ohne Furcht: Der Müllerhansl hat's mir geliehen.“ Ob dieser Antwort sei der Erzherzog und seine Begleitung in ein schallendes Gelächter ausgebrochen.

Geschenk für das Zarenpaar. Dem Zarenpaare hat der Präsident der französischen Republik einen mächtigen Gobelin geschenkt. Die Tapisserie mißt nicht weniger als sieben Meter in der Breite und fünf Meter in der Höhe. Sie stellt das „Pathenkind der Feen“ dar und ist nach einem Carton Mazerolles gewirkt. In einer prächtigen Wiege ruht das neugeborene Kind, um das sich die Feen in Gestalt junger und hübscher Frauen drängen, dem Kinde eine glückliche Zukunft prophezeiend. Auf der rechten Seite befindet sich Venus mit ihrem Gefolge, während auf der linken die böse Fee Carabosse, eine alte magere Frau mit einer Geiernase und gifterfülltem Blick, die Liebesgötter zu verhindern sucht, sich der Wiege zu nähern. Diese Tapisserie ist im Jahre 1872 begonnen und 1889 wenige Wochen vor Eröffnung der Ausstellung, in der sie Prunkstück des großen Kuppelsaales bildete, fertig gestellt worden. Auch auf den Ausstellungen von Bordeaux und Chicago, auf die sie von der französischen Regierung geschickt wurde, hatte sie Bewunderung erregt.

Das Wort „Blouse“ soll auf die Stadt Pelusium zurückzuführen sein. Die Umgegend der Stadt Pelusium in Unter-Aegypten gehörte nämlich zu den Landstrichen, in welchen der Bau von Indigo und die Herstellung der damit blau gefärbten Gewänder einen Hauptgegenstand der Industrie bildeten. Als in dem Mittelalter die Kreuzfahrer die ägyptische Küste berührten, erstanden sie bei ihrer Landung im Hafen Pelusium, in der Nähe des heutigen Port-Said, jene blauen Gewänder, welche sie über ihre Rüstung warfen. Man nannte sie Pelusia nach dem Namen des Ortes, und der Name hat sich bis auf den heutigen Tag in dem wohlbekannten Wort „Blouse“ fortgepflanzt.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig

Berliner Ausstellungsbriefe.

Im Hauptindustriegebäude. — Die Galanterie- und Kurzwaaren-Gruppe. — Etwas für unsere Kleinen. — Bronze-, Kunstguß- und Zinkguß-Industrie. — Lederwaaren. — Bekleidungs- und Textilbranche. — Berlin als Confections-Weltmacht. — Pelzwaaren. — Die Schuhmacherei. — Theaterkostüme.

Es ist wohl noch nie eine solche Masse der verschiedenartigsten Gegenstände aller erdenklichen Gewerbe unter einem Dache vereinigt worden, wie in dem unermeßlichen Hauptindustriegebäude der Gewerbe-Ausstellung. Wäre nicht an ihren Eingang der herrliche Kuppelsaal gelagert, in dem sich das Auge zeitweilig erholen kann von dem verwirrenden Durcheinander der Millionen Gegenstände, und wäre vor Allem nicht die einzig schöne Wandelhalle, in der man, sei es promenirend, mit dem wundervollen Blick auf den neuen See und das Hauptrestaurant, sei es lesend in der stilvollen Lesehalle mit ihren 3000 Blättern oder im Café Bauer, sich vom Schauen ein wenig ausruht, — so könnte man angesichts dieser 50—60 aneinander gereihten Säle schier verzagen. Indessen das will in mehreren, ja in vielen Besuchen genossen sein. Wen z. B. sein Geschick gerade an einem Regentage in die Ausstellung verschlägt, der kann Jupiter Pluvius kein besseres Schnippchen schlagen, als wenn er von dem neuerbauten Bahnhof „Ausstellung“ durch die den ganzen Park durchziehenden gedeckten Wandelgänge direct in den Industriepalast wandert und an dessen Wundern, der Pracht des Kuppelsaales und dem Comfort der Wandelhalle sich genügen läßt. Auch das ausdauerndste Gehirn wird daran für einige Male genug haben, denn mehr als drei bis vier von den dreizehn, im Hauptbau untergebrachten Gruppen verdaut man mit einem Besuche beim besten Willen nicht.

So nehme auch ich heute nur einen Theil des Industriegebäudes, und zwar die in seinem mächtigen Langschiff untergebrachten Gruppen in flüchtiger Schilderung vor. Nur die rechts und links sich zuerst ausdehnende Metallindustrie sei ausgenommen, da sie mehr Aufmerksamkeit und Raum beansprucht. Rechts schließt sich dann die, der Zahl ihrer Aussteller nach mit in der ersten Reihe stehende Industrie der **Galanterie- und Kurzwaaren** an, in der Berlin einen so hohen Rang einnimmt, daß es in manchen Fächern für die ganze Welt und in den meisten anderen wenigstens innerhalb Deutschlands maßgebend ist. Gleich im ersten Seitenraum beweisen das die wunderbaren Erzeugnisse der Elfenbeinschnitzerei, unter denen bei der Firma C. G. Löwe ein von reichen Skulpturen umgebener Spiegel und eine große Schale, bei Krumpa u. Richter ein entzückender Tafelaufsatz, bei L. Barillot eine Fülle von Statuetten, zum Theil in geschickter Verbindung von Elfenbein und Bronze, bemerkenswerth sind. Kecke, moderne Schnitzereien, köstliche Gruppenbilder, Humpen und andere Gegenstände machen diesen Theil der Ausstellung zu einem wahrhaft kunstgewerblichen, ohne daß die alltäglichen Gegenstände der Elfenbeinindustrie, Bürsten, Griffe u. s. w. daneben zu kurz kämen. In demselben Saal haben die sonstigen, exotischen Quellen entspringenden Zweige des Galanteriegewerbes Unterkunft gefunden. Der Walfisch hat seine Barten, der Büffel seine Hörner, das Nilpferd sein Gebiß, der Strauß seine Federn, das Meer seine Schwämme und Perlmutterschalen, die Flora der Tropen endlich hat den Kork geliefert, und was die Kunst und Technik aus diesen Rohstoffen aller Länder und Meere zu machen versteht, hat sie hier ehrlich gezeigt. Wer aber mit Kindern kam, der gehe durch diese Halle flugs hindurch, um in ihrer hinteren Hälfte alle die Wunder zu sehen, welche die ersten Firmen der Berliner **Puppen- und Spielwaaren**-Industrie aufzutischen wußten. Was hier Brockmann, Söhlke, Matthes und alle die anderen Herrliches aufgebaut haben, wiegt für jedes Mädchen- und Jungenherz die ganze übrige Gewerbe-Ausstellung auf.

Auch der zweite Saal bietet viele für das Berliner Gewerbeleben charakteristischen Dinge, vor allem die Erzeugnisse der in den Straßen Berlins so viel und besonders in der Louisenstadt sich geltend machenden **Bronze-, Kunstguß- und Zinkguß**-Industrie. Wie oft ist der Zinkguß nicht geschmäht worden, wie selten hat er nicht in der That die feinen echten Bronzearbeiten gemacht, und doch, in wieviele Wohnungen hat er, zumal mit den heutigen vorzüglichen galvanoplastischen Ueberzügen, Comfort und Kunstverständniß getragen, wo die theuern Bronzen nie eine Stätte gefunden hätten. Obenan steht in diesem Artikel die große Exportfirma Rosenow, deren Producte in vielen Schränken einen großen Theil des Saales einnehmen. Holz- und Stoffmalereien, imitirte Gobelins, Wandschirme, sodann Bilderrahmen u. dergl. sind es, die den weiteren Raum des großen Saales füllen, lauter Dinge, die einst nur dem Begüterten erreichbar, jetzt in jeden Haushalt eindringen, freilich überall Nummer zwei an Güte! Talmi, Imitation, — das ist eben einmal die Hauptloosung der Galanterie-Industrie, dagegen nähert sich diese im nächsten Saal, wo besonders die **Lederwaaren** dominiren, wieder den feinsten Zweigen des Kunstgewerbes. An Albums, Taschen und Ledermöbeln sind hier zu viele und zu schöne Sachen ausgestellt, um Einzelnes daraus hervorzuheben. Die ersten Firmen haben wie allenthalben so auch bei dieser Gruppe ihre eigenen prächtigen Pavillons im hohen Mittelschiff der Industriehalle aufgeschlagen, wo wir besonders an Hoppenworths Kaiserkrone, deren Inhalt dem äußeren Aufwand freilich nicht entspricht, und an den feinen gepunzten oder geschnittenen Lederwaaren in Georg Hulbes benachbartem Pavillon unseren Schritt hemmen.

Es bleibt mir wenig Raum für einen Streifzug durch die beiden Ausstellungsgruppen, die neben den eben besuchten den Rest der Mittelhalle des Industriepalastes füllen, der **Bekleidungs- und Textilbranche.** Rechts und links vom Mittelschiff dehnen sie sich in elf großen Sälen aus, in ersterem selbst aber bauen sich prächtig die an Farben und Stoffen das Allererstaunlichste bietenden Pavillons von Spindler und Rudolf Hertzog, Gerson und Heinrich Jordan, und endlich die historische Trachtenausstellung von M. Bacher auf, deren curiosen Herren- und Damenmoden aus dem Ende des vorigen und der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts es zu keiner Stunde an Bewunderern beiderlei Geschlechts fehlt.

In den Sälen der Textilindustrie, die sich links, der Galanterie- und Porzellanausstellung gegenüber, öffnen, verdienen besonders die Teppiche und Portièren, sowie überhaupt die glänzenden Producte der Woll-, Plüsch-, Velvet-, Krimmerweberei u. s. w. Beachtung. In den colossalen Pavillons von Protzen u. Sohn und von Becker u. Hoffbauer, den Hauptanziehungspunkten zweier an einander stoßender Säle, ist jeder Teppich, jedes Kissen, jeder der schweren Vorhänge ein vollendetes Kunstwerk. Fast noch schöner aber sind die alten Gobelins der Firmen Fast und Zinsch u. Co., von denen die erste ein fürstliches Prunkstück aus dem Mittelalter zur Schau gestellt hat: einen kolossalen Gobelin aus dem Ahnensaal eines gräflichen Schlosses, den nach siebenjähriger Arbeit wieder herzustellen der Kunststopferei von Fast gelang, und der nun für 18 000 Mk. zum Verkauf gestellt ist. Die lebensvolle Kunstweberei aus dem 15. Jahrhundert stellt Hannibal und sein Heer, von den siegreichen Römern verfolgt, dar. — Der letzte Saal der Textilindustrie ist vor allem dem Zweck gewidmet, einzelne ihrer Zweige dem Besucher im Betriebe vorzuführen. Von elektrischer Kraft bewegt, rasseln hier Webe- und Spinnmaschinen, und Strümpfe, Jacken, Shawls und Tücher wachsen vor unseren Augen aus. Als Curiosum verdient eine Miniatur-Teppichklopferei Erwähnung, in der über großen, aus den Privatwohnungen abgeholten Teppichen die Stöcke wacker von mechanischen Vorrichtungen geschwungen werden.

Viel wichtiger als das Textilgewerbe ist für die Reichshauptstadt und innerhalb der Ausstellung die Industrie der **Bekleidung,** die fast den vierten Theil der 1 700 000 Bewohner Berlins ernährt. Gegen 100 Millionen Mark zahlt uns das Ausland, vor allem England und Nordamerika, für Kleidung, Wäsche und die tausend kleineren Gegenstände der Confection, die Deutschland über seinen eigenen Bedarf hinaus producirt, und den weitaus größten Theil davon zieht Berlin an sich. Gleich in dem ersten Saal linker Hand, den die Gruppe Bekleidung inne hat, unmittelbar an die Textilbranche stoßend, hat die Berliner Mäntelconfection ausgestellt, die nebst der Damen- und Kinderkleider-Industrie die Hälfte des Umsatzes der gesammten Branche besitzt. Theils zu Vereinen oder Innungen zusammengeschlossen, theils in eigenen großen Pavillons stellen die Vertreter der Berliner Schneiderkunst das Beste aus, was sie besitzen. Die prächtigen Roben in dem Kiosk von Heese und die Pelzroben von Salbach im ersten Saal sind den großen, vorerwähnten Pavillons der führenden Geschäfte im Mittelschiff vollkommen ebenbürtig, und bei der wundervollen Collection von Decken und Zimmerdecorationen, die Lefèvre eben dort auf einem breiten Raume entfaltet hat, kommt man auch nicht so leicht vorüber. Das Entzücken aller Mütter bilden natürlich die Gegenstände der Kinderconfection im zweiten Saale, unter denen die „niedlichsten“, wie es hier tausendmal in jeder Stunde heißt, die Kindergruppen in dem großen Glaspavillon der bekannten Firma Bette, Bud u. Lachmann, und diejenigen in dem benachbarten Pavillon von Arnold Müller sind. An Sportsbekleidung, in erster Linie für Reiter und Jäger, dann aber für Rad-, Wasser-, Schwimm- und jeden sonst nur erdenklichen Sport oder Spiel ist eine außerordentliche Fülle vorhanden. Auch für die radelnde Damenwelt ist liebevoll gesorgt, am meisten Bewunderung finden aber wohl die sportlichen Pelzkostüme für Jagd- und Reitzwecke, die neben mancherlei curiosem Pelzgethier und dem Beweise dafür, daß man heute in der Pelz-Industrie nahezu alles machen kann — sogar ein Tiegerfell aus 296 Murmelthieren — in den vornehmen Pavillons von Hoffmann, von Herpich Söhne und anderen zu finden sind.

Rascher kommt man durch den vierten oder fünften Saal, der in allzubreiter Fülle das „ledernste“ aller Bekleidungsgewerbe, die **Schuhmacherei,** enthält. Die elektrisch betriebene Schuhfabrik von R. Dorndorf ist der einzige Punkt darin, bei dem es sich aufzuhalten verlohnt. Auf der gegenüberliegenden Seite beginnt wieder das Reich der Damen, in der Kunst- und Goldstickerei, der Feder-Industrie, all den kleinen Untergruppen der Tapisserie und endlich jener wunderbarsten aller Erfindungen, über deren Dimensionen, Form, Farbe, Preis und Lebensdauer zwischen Mann und Weib nie eine dauernde Einigung erzielt werden wird, — der Damenhut oder das, was man jeweilig dafür zu erklären für gut befindet.

In die Welt des schönen Scheins führen uns endlich zwei Eckpavillons des achten Saales der Bekleidungs-Industrie, deren Inhalt zwar nur bestimmt ist, auf den Brettern, die die Welt bedeuten, sich zu zeigen, zwischen deren Prunk und historischen Erinnerungen man aber doch gern ein Weilchen seine Beobachtungen machen wird: die schillernden Kioske der beiden ersten Berliner Theaterkostüm- und Decorationsgeschäfte.